Nr. 216. 1904. Castrop, Montag, den 17. Oktober. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 35 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop

Telephon Nr. 120.

Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.)

Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung bezw. Volkszeitung Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Ein Blick in den Zukunftsstaat.

(D. V. K.) Als im Vorjahre die Reichstagswahlen uns ein gewaltiges Erstarken der Sozialdemokratie brachten, wurde hier und da der Gedanke laut, es wäre gar nicht übel, wenn die Sozialdemokratie einmal die Majorität in der deutschen Volksvertretung erlangte, denn dann werde sich mit erschreckender Klarheit zeigen, daß die Sozialdemokratie trotz ihrer anmaßenden Renommisterei nichts leisten kann. Man darf den Wunsch hegen, daß das in diesem Falle unausbleibliche wirre Durcheinander dem Vaterlande dauernd erspart bleiben möge. Wie Sozialdemokraten wirken, wenn sie die Macht in Händen haben, das haben wir ja auch auf deutschem Boden im kleinen beobachten können. Man denke nur an das unwürdige Vorgehen, das Sozialdemokraten da so oft gezeigt haben, wo sie als Arbeitgeber auftreten durften. Neuerdings aber gewährt uns die „Köln. Ztg." durch die Beschreibung der Zustände der unter sozialdemokratischer Verwaltung stehenden sizilianischen Stadt Catania einen so lehrreichen Blick in den Zukunftsstaat, daß allen die Augen aufgehen werden, die von der Einführung des Zukunftsstaates eine Verbesserung der bestehenden Zustände erhofft haben.

Die Stadt Catania in Sizilien erfreut sich seit geraumer Zeit eines sozialdemokratischen Stadtregiments. Vor der Welt freilich gibt es sich als ein Regiment der sogenannten Volksparteien. Aber da die Sozialdemokraten in der Mehrheit sind, haben die anderen einfach Order zu parieren. Von dem Bürgermeister dieses Gemeinwesens spricht niemand, man liest in den Zeitungen niemals seinen Namen. Dagegen ist der Herr Vizebürgermeister und Abgeordnete de Felice in aller Munde. Mit einem Augenwink lenkt er das ganze Getriebe seiner Vaterstadt, er ist in vollem Zuge, in Catania das Ideal des sozialistischen Zukunftsstaates zu verwirklichen. Noch bevor das — übrigens bisher toter Buchstabe gebliebene — Gesetz über die Verstädtischung öffentlicher Betriebe angenommen war, faßte er den Entschluß, damit zur Vorbereitung des Zukunftsstaates in Catania auf eigene Faust einen Anfang zu machen.

Damals lagen dort die Bäckergesellen mit den Bäckermeistern in Streit. Da die letzteren sich den Forderungen der ersteren nicht beugen wollten, dekretierte der Herr Vizebürgermeister einfach eine Bäckereiordnung, die die Gesellen zu Herren der Backstube gemacht hätte. Natürlich widersetzten sich die Meister dieser Vergewaltigung, und so wurde aus dem Bäckergesellen- ein Bäckermeisterstreik. Da aber wurde verfügt, daß die Bäckermeister das Recht zur Ausübung ihres Gewerbes verwirkt hätten. Die Backstuben mußten geschlossen werden, da die Meister keine Arbeit mehr erhielten. An ihrer Stelle wurde eine städtische Bäckerei errichtet, die von nun an die glückliche Bevölkerung Catanias mit unverfälschtem sozialdemokratischem Brote versorgte. Bei vollkommener Durchführung der sozialdemokratischen Forderungen mußten ja nun auch die Ergebnisse paradiesisch werden, der Preis des Brotes um den Profit des verschmitzten Unternehmers geringer, die Güte der Ware unübertrefflich. Aber, der Kuckuck, das Brot wollte nicht billiger werden. Und was seine Güte anbetraf, so wurde zwar anfangs jede Kritik als übelwollende Mißgunst der entthronten Kapitalisten heruntergeputzt. Schließlich wird auch ein sozialdemokratischer Gaumen rebellisch, wenn er Tag für Tag bald halb verkohltes, bald halb rohes, immer aber unschmackhaftes Brot von schlechtem Mehl herunterwürgen muß. So dauerte es denn nicht allzu lange, bis der schöne Wahn entzwei riß und die traurige Wahrheit auch dem verblendetsten Auge klar ward, daß die sozialdemokratische Stadtbäckerei, um den Luxus ihrer Arbeiterbeglückung frönen zu können, die Mehrkosten an Arbeitslohn durch Verbacken minderwertigen Mehles decken mußte, also quantitativ geringere Ware lieferte, außerdem aber diese geringere Ware nicht billiger, wohl aber schlechter herstellte, als vordem die selbständigen Bäckermeister ihre bessere. Es entstand eine Genossenschaftsbäckerei, die gutes Brot lieferte. Um ihren Wettbewerb auszuhalten, mußte der Herr Vizebürgermeister die dritte Arbeiterschicht beseitigen und nun skandalierten selbstverständlich die sozialdemokratischen Arbeiter. In einer Protestversammlung fand man aber, daß an der ganzen Not lediglich die Genossenschaftsbäckerei schuld sei. Alsbald ist der Zug der Ausständigen, vermehrt um den nie mangelnden Straßenmob, auf dem Wege zu den Backstuben der Genossenschaft, und eine Stunde später liegen beide Backstuben in Trümmern; die Waren und das Mehl sind vernichtet, die Einrichtungen zerschlagen, die Bäckergesellen verprügelt. Wahrscheinlich wird nun der sozialdemokratische Schlendrian seinen Fortgang nehmen und weitere Blicke in den Zukunftsstaat eröffnen, aber wir werden ja sehen.

Zusammentritt der französischen Kammer.

Am Dienstag, den 18. Oktober, tritt die französische Deputiertenkammer wieder zu ihren Sitzungen zusammen. Mit recht gemischten Gefühlen geht der Ministerpräsident Combes diesem Ereignis entgegen. Es wirken so viele Umstände zusammen, welche die Position des gegenwärtigen Kabinetts gefährden, daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn der Chef des 40. Kabinetts der dritten Republik nicht gerade vertrauensvoll in die Zukunft blickt. Man erinnert sich der stürmischen Sitzungen zum Schluß der letzten Sitzungsperiode. Schon damals schäumte der See und wollte sein Opfer haben. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre der Marineminister Pelletan und mit ihm das gesamte Kabinett in der Versenkung verschwunden. Gegen den Frühsommer hat sich die Situation aber nicht günstiger für die Regierung Combes' gestaltet, die Lage ist im Gegenteil noch kritischer geworden. Die Angelegenheit Pelletan wird aufs neue den Gegenstand leidenschaftlicher parlamentarischen Debatten bilden, auch der Kriegsminister Andre wird sich scharfen Angriffen ausgesetzt sehen. Die Republikaner werden der Regierung wiederum vorwerfen, daß für sie nur der Wille der Sozialisten gelte, diese wieder werden sich beklagen, daß sie noch immer nicht genügend Entgegenkommen finden. Auch die Dreyfus-Angelegenheit wird den Verhältnissen eine ganz besondere Spannung verleihen.

Aber alle diese Momente verschwinden gegenüber den kirchenpolitischen Fragen. In ihnen hat der Ministerpräsident Combes bekanntlich eine so exponierte Stellung eingenommen, die weite Kreise des französischen Volkes nicht mehr zu billigen vermögen. Der Ministerpräsident hat auch selbst erkannt, daß er die Verantwortung für den letzten und äußersten Schritt, die Trennung von Staat und Kirche, nicht übernehmen könne. Er hat sich deshalb entschlossen, unter Verzichtleistung auf einen eigenen Regierungsentwurf sich mit einem sozialdemokratischen Antrage in dieser Angelegenheit zu begnügen. Eine Aufhebung des Konkordats, eine vollständige Trennung von Kirche und Staat will nur einer Minderheit von Franzosen in den Kopf. Das Band hat zu lange Jahrhunderte bestanden, als daß es nun ohne weitere Folgewirkungen von heute auf morgen gelöst werden könnte. Auch hat die kluge und versöhnliche Haltung, die der Vatikan in dieser Konfliktszeit beobachtet, auf die Volksseelen ihren Einfluß ausgeübt. Das Verlangen, mit Rom wieder die alten ungetrübten Beziehungen anzuknüpfen, wird immer allgemeiner und lebhafter. Gesteigert wird dieses Verlangen noch durch die Veröffentlichung der Briefe und Aufsätze des verstorbenen Waldeck-Rousseau, deren Quintessenz schließlich darauf hinausläuft, daß Combes in Verkennung der Waldeck-Rousseauschen Anregungen und gesetzgeberischen Maßnahmen eine Kirchenpolitik betreibt, welche Frankreich den schwersten inneren Gefahren aussetzt. Es ist kein Zufall, daß diese Veröffentlichungen grade in diesen Tagen, also unmittelbar vor der Kammereröffnung, erfolgt sind.

Das Ministerium Combes befindet sich seit anfangs Juni 1902 im Amte. Für französische Verhältnisse ist es eigentlich also schon zu alt. Abgesehen von Waldeck-Rousseau, der beinahe drei volle Jahre lang hintereinander das Ministerpräsidium bekleidete, hat noch kein Kabinettschef der dritten Republik so lange im Amte gesessen wie Combes. Wollten ihm die Franzosen auch schließlich alles andere nachsehen, diese Langlebigkeit können sie ihm nicht verzeihen. Das neue reizt und gefällt, ein Minister, der sich erlaubt, länger als zwei Jahre am Ruder zu sein, wird langweilig und macht sich unmöglich. Herrn Combes ist schon beim Beginn verschiedener parlamentarischer Kampagnen der Sturz vorausgesagt worden, noch niemals aber ist diese Ankündigung so allgemein und so entschieden erklungen, wie zu Beginn der gegenwärtigen Tagungsperiode. Geht aber Combes, so wird er einen Nachfolger erhalten, der alle während der letzten Jahre abgerissenen Fäden mit dem Vatikan wieder anknüpft und der auch in der inneren Politik wesentlich andere Wege einschlägt, als sie von Combes und seinem Amtsvorgänger begangen worden sind.

König Georg von Sachsen,

dessen Hinscheiden wir in der letzten Nummer meldeten, folgte 1902 seinem Bruder Albert auf den Thron. Er war seit 1859 mit der portugiesischen Infantin Maria Anna (gestorben 1884) vermählt, die ihm vier Prinzen und zwei Prinzessinnen gebar: den Kronprinzen und nunmehrigen König Friedrich August, Johann Georg, Max (Kaplan), Albert (gestorben 1900), Mathilde und Maria Josepha (Gemahlin des Erzherzogs Otto von Oesterreich).

Sein Nachfolger, der nunmehrige König Friedrich August, wurde geboren am 25. Mai 1865 und war bisher preußischer General der Infanterie und Kommandierender General des 12. Armeekorps. Die am 21. November 1891 eingegangene Ehe mit der Erzherzogin Luise von Toskana, geb. 2. September 1870, der sechs lebende Kinder entsprossen, ward wegen Ehebruchs der Kronprinzessin mit dem französischen Sprachlehrer Andre Giron am 11. Februar 1903 geschieden. Die vormalige Kronprinzessin erhielt von König Georg den Namen „Gräfin von Montignoso". Sächsischer Kronprinz ist nunmehr der älteste Sohn des Königs Friedrich August, Georg, geboren am 15. Jan. 1893.

* * *

Die letzten Stunden waren für den König Georg, wie aus Pillnitz gemeldet wird, sehr schwer; er schlief aber schließlich ruhig ein. Die Königin-Witwe, der jetzige König, Prinz Johann Georg, und Prinzessin Mathilde umstanden das Lager des Sterbenden. — Die Leiche liegt im Schlafzimmer des Wasserpalais in weißem Gewande mit einer weißen Decke zugedeckt. Auf der Brust liegt ein Kruzifix und die gefalteten Hände halten einen Rosenkranz. Das Bett ist mit frischen Rosen bestreut. Neben der Leiche steht ein Tischchen mit einem Kruzifix und zwei brennenden Kerzen. Auf der andern Seite des Bettes, an der Wand, ist ein kleiner Altar mit vier brennenden Kerzen aufgestellt. Zu Häupten des Königs befindet sich eine Pflanzengruppe. Die Ueberführung der Leiche erfolgt heute, Montag, Abend 6 Uhr mittelst Schiffes, die Ankunft in Dresden ist auf 8 Uhr festgesetzt. Die Beisetzung findet am Mittwoch Abend 8 Uhr statt.

* * *

Zum Tode König Georgs schreibt man der „B. Ztg." u. a.: „Wieder ist ein Thron leer geworden im Fürstenbunde des Deutschen Reichs. In der kurzen Frist von kaum zwei Jahren steht das Volk der Sachsen zum zweiten Male am Grabe seines Königs und die offizielle Landestrauer wird auch weit über die Grenzen des Königsreichs hinaus ihren Widerhall finden. Am 19. Juni 1902 ist König Georg, selbst schon an der Schwelle des Greisenalters, seinem greisen Bruder Albert auf den Thron gefolgt, um nun nach kurzer, äußerlich friedlicher, aber innerlich an Aufregungen reichbewegter Regierung seinem Sohne, dem Kronprinzen Friedrich August, Platz zu machen. Die Thronfolge ist geregelt und das ist in heutigen Zeiten schon ein Grund, dem königlichen Hause in den Tagen der Trauer alle durch keinerlei politischen Einflüsse getrübten menschlichen Sympathien zuzuwenden. Auch das sächsische Volk im besonderen, obwohl ihm der Tod seines Königs nicht mehr unerwartet kommen konnte, wird gewiß im Augenblicke die bitteren Empfindungen zurückdrängen, die seine Seele seit Jahr und Tag erfüllen und sich eben auf die Person dessen konzentrieren, der heute nicht mehr sein Kronprinz, sondern sein König ist — ein König ohne Königin . . . . ."

Der Herero-Aufstand.

Die Kriegserklärung Hendrik Witbois

(vergl. Telegr. in der Nr. von Samstag) ist für unseren südwestafrikanischen Feldzug verhängnisvoll. Hendrik Witboi wurde als der treueste eingeborene Häuptling unserer Kolonie gerühmt und von Oberst Leutwein stets mit Gunstbeweisen überhäuft. Der Abfall der Witbois in neuester Zeit wurde nur auf seine zeitweise Abwesenheit von seinen Stammesgenossen geschoben, da er dem deutschen Gouvernement Heerfolge im Damaraland leistete. Er wird als schlau und vorsichtig geschildert, als ein bejahrter Mann, der durch keine leichtsinnigen Streiche Besitz und Herrschaft in Frage stellen würde. Wenn er jetzt doch in das Lager der Empörer übergegangen ist, dann müssen ihm die Erfolge des Generals von Trotha nicht imponiert haben und es muß sicher sein, daß die Bondelzwarts, Ovambos und tutti quanti auch den Kriegspfad beschreiten werden. Die Lage un-

Die Grafentöchter.

Roman von B. v. Schampach. 55

Entsetzt und hilflos lag der Graf in den Kissen. „O Himmel, was meinen Sie?" „Ich weiß es noch nicht, mir ist, als tappe ich im Finstern. Es ist eine absurde Frage, Herr Graf, aber ist kein Zweifel möglich an Doras Tod? Starb sie wirklich?"

„Natürlich ist sie tot und seit acht Jahren begraben, Sie können ihren Sarg jeden Tag in der Familiengruft sehen."

„Das glaube ich wohl, aber . . ."

„Nein, nein, sie ist tot, ja, die arme, kleine Dora ist tot!" Er verhüllte das Gesicht.

„Sie hatten das unglückliche Mädchen also lieb?" fragte Rauhenstein erstaunt, „ich dachte . ."

„Sie haben recht, ich liebte sie nicht, ich war rachsüchtig, ein Feigling, ich beleidigte sie und sie . ." Seine Augen erweiterten sich, sein Gesicht wurde aschgrau. „O, ich sehe sie noch vor mir, Hauptmann," flüsterte er heiser. „Lebend will ich Dich verfolgen, bis ans Ende der Welt, tot dem Grabe entsteigen und Dich verfolgen! So schwur sie und sie war ein Wesen, das Wort zu halten wußte. Was ich gestern gesehen, war nichts Lebendiges: sie wird dem Sarge entsteigen und mich verfolgen, bis ich wahnsinnig geworden bin." Seine Stimme steigerte sich bis zum Schrei, die letzte Spur männlichen Mutes schwand und er brach in Tränen aus.

Rauhenstein betrachtete ihn mit einer Mischung von Mitleid und Verachtung. Er versuchte nicht den weinenden Sünder zu trösten, auf seiner Seele Saitenspiel waren seit Jahren alle zarten Saiten gesprungen, er wartete ruhig auf eine Pause in dem Sturm.

„Ich . . ich kann nichts dafür," schluchzte Max, „wüßten Sie, was ich erduldete seit jener Zeit, Sie würden mich bemitleiden. Dora ist tot, ich sah gestern ihren Geist, und werde ihn wieder und wieder sehen, bis ich verrückt werde oder sterbe."

„Ich glaube nicht an Geisterbesuche, Herr Graf. Wäre es nicht möglich, daß die Gouvernante eine Nachtwandlerin wäre, daß sie unbewußt dem Bette entstieg und Sie unter der Königseiche sie sahen?"

Der Graf schüttelte das Haupt.

„Nein; Graf Reichenberg stellte die gleiche Frage, Fräulein Overdank aber erklärte, sie habe im Leben nie schlafgewandelt und sei um halb elf Uhr in ihr Zimmer gegangen. Zudem hatte die Erscheinung keine Aehnlichkeit mit ihr, es war Dora."

Der Hauptmann zuckte die Achseln. Gründe waren hier vergebens. Er blickte auf die Uhr. „Ich werde nicht zu Tische bleiben," sagte er, sich erhebend, „und bitte Sie um die Erlaubnis, die Photographie vorläufig behalten zu dürfen. Ich bin meiner Sache noch nicht sicher, an Ihre Lösung des Rätsels aber glaube ich nicht. Darf ich läuten, damit jemand mich ablöst?"

Ein Dienstmädchen erschien und der Offizier empfahl sich. In Gedanken verloren, schritt er der Stadt zu. Was bedeutete das Geheimnis? Er konnte des Grafen Erscheinung für ein Phantasiegebilde halten, dagegen aber sprach das Pferd, das der Stallknecht zitternd vor Angst traf, es war ein frommes, gutmütiges Tier, durch optische Täuschungen nicht zu schrecken; das Pferd hatte etwas gesehen, was? Mit umwölkter Stirn ging Rauhenstein in die Stadt und schritt, nachdem er noch einige Briefe geschrieben, von der Post auf Seitenwegen dem Gottesacker zu. Hier herrschte Grabesstille, nur das Rauschen der Blätter, das Zwitschern der Vögel war hörbar. Er erreichte endlich den einsamen Winkel mit der Gruftkapelle. Sie war geöffnet, da eine innere Reinigung vorgenommen wurde. Er trat ein, entzündete ein Streichholz und las auf der ihn besonders interessierenden Marmortafel: „Dora. Gestorben am 28. Januar 1899. Ich werde wiedererstehen!"

Im Lichte der letzten Begebenheiten lauteten die letzten Worte ominös wie eine Drohung der Toten. Er stand dort, bis der letzte, gelbe Schimmer im Westen erstorben und tiefe Dämmerung eintrat. Kühl blies der Wind, als er sich zum Gehen wandte. Kaum war er hundert Schritte gegangen, so hielt er, trat in einen schattigen Weg und verhielt sich ruhig. Am Kirchhofstore standen zwei Gestalten, ein Mann und ein Weib. Selbst auf die Entfernung erkannte er die Gouvernante. Das Schicksal schien ein boshaftes Vergnügen daran zu haben, ihn auf ihren Pfad zu führen, ihn zum Spionieren zu zwingen. Was konnte die Gouvernante anders denken, als daß er ihr gefolgt? Wer aber war der Mann? Einen Moment stand sein Herz still; war es der Baron? Die Größe war die gleiche. Konnte der ritterliche, hochsinnige Mann sich zu solch' trügerischer, zweideutiger Handlung, zu solchem Verrat an sich und Karola hergeben? Als er noch dem Gedanken nachhing, wandten sich die beiden und schritten durch das Tor, und der Hauptmann sah zu seiner unbeschreiblichen Erleichterung, daß es nicht Artur, sondern ein völlig Fremder war. Er sah sie deutlich beim tageshellen Mondenschein. Die Gouvernante ruhig, statuengleich, der Fremde groß, hübsch, mit bleichem, ernsten Gesicht. Sie sprachen, als sie sich entfernten, und bei der herrschenden Stille vermochte er Fräulein Overdanks letzte Worte zu verstehen.

„Sie müssen noch heute fort, Emil, ich mußte Ihnen sagen, daß Marie d'Alberti hier ist, aber ich erwartete nicht ihr persönliches Erscheinen. Leben Sie wohl und bitte, lassen Sie mich allein gehen, es würde meinen Projekten schaden, sähe man mich mit Ihnen."

Ihre Hände drückten sich. Er flüsterte ihr etwas zu, was der Hauptmann nicht zu verstehen vermochte.

„Ich werde tun, was ich geschworen," entgegnete der Gouvernante klare Stimme, „und kümmere mich nicht um die Zukunft. Gute Nacht, lieber, treuer Freund, gehen Sie gleich wieder nach Berlin." Sie zog den dichten Schleier über ihr Gesicht und eilte hastig fort.

Der Fremde zögerte fast zehn Minuten und verschwand dann ebenfalls.

Und der Hauptmann? Er stand wie versteinert. Marie d'Alberti, seiner Schwester Name, in der Gouvernante Munde diesem Manne gegenüber? Was bedeutet das? Und ihre Rache, ihren Eid, den sie geschworen und halten wollte? Welch' unergründliches Geheimnis war das? Wer war sie denn? Er blickte auf das Grab, dessen Inschrift Theodora de la Brosses Tod bekundete. Wenn Dora tot war . . wenn? . . Welchen Grund aber hatte er, das zu bezweifeln? Und doch . . doch, sein blaues Auge blitzte, sein Antlitz zeugte von einem plötzlichen Entschluß. „Ich will der Sache auf den Grund kommen, will wissen, wer die Gouvernante ist, ob Graf Max wirklich Doras Gespenst unter der Königseiche gesehen oder ein lebendes Wesen. Und vor allem will ich erfahren, was der Name Marie d'Alberti mit ihr oder dem Fremden zu tun hat."

* * *

„Karola, auf ein Wörtchen," sagte Graf Reichenberg zu seiner Tochter. Der Anfang klang ominös.

Karola ging langsam auf der Terrasse auf und ab, als sie des Vaters Stimme vernahm. Sie wandte sich schnell um. „Mit mir, Papa? Was ist's?" Ihr Herz pochte, als sie fragte.

„Brauchst Du das wirklich zu fragen? Ich komme, eine Erklärung Deines seltsamen Betragens zu verlangen."

„Meines seltsamen Betragens? Wirklich, Papa . ."

„Genug! Du verstehst Erstaunen zu heucheln, mich aber täuschest Du nicht. Ich wiederhole, ich will eine Erklärung Deines seltsamen Benehmens."

„Was willst Du damit?"

„Ich spreche betreffs der Gouvernante."

„Der Gouvernante?"

„Sei so gut und wiederhole nicht jedes Wort wie ein Papagei," gebot er, gereizter, als sie ihn je gesehen, „hoffentlich hörst Du noch gut. Was bedeutet Dein Benehmen gegen das Mädchen? Warum drängst Du uns ihre Gesellschaft auf und machst sie zum Familienmitglied? Wälze nicht die Schuld auf Ulrike, sie hätte nie daran gedacht; was soll das heißen, Karola?"

Sie versuchte zu lachen. „Aber, Papa, ich hätte nicht gedacht, daß eine so einfache Sache Dich so beschäftigen würde; ich glaubte, Du schwärmtest für Gleichheit und für Brüderlichkeit und . . ."

„Bleibe bei der Sache. Wir sprechen jetzt nicht von Politik, es ist eine Familienangelegenheit. Hat Artur um Dich geworben?"

Karola errötete. „Nein, Papa."

„Wessen Schuld ist es?"

„Natürlich Arturs. Die Sitte in Deutschland verlangt, daß das Mädchen wartet, bis man um sie wirbt. Willst Du, daß ich den Baron auffordere, mich zu heiraten?"

„Ich will, daß Du vernünftig handelst; bist Du absichtlich blind oder siehst Du wirklich nicht, daß er auf dem Wege ist, sich in die Gouvernante zu verlieben?"

„Artur bemüht sich gar nicht, zu verbergen, daß er sie vorzieht, und da sie wahrscheinlich des ernsten Mannes erste Liebe ist, wäre es schade, sich dazwischen zu drängen."

„Was soll das heißen?"

„Wenn der Baron die Gouvernante mir vorzieht, werde ich entschieden nicht als Rivalin auftreten. Wenn er sie wirklich liebt, kann man ihm zu seiner Wahl nur gratulieren. Warum sollte ich es hindern? Er ist an mich in keiner Weise gebunden und liebt mich so wenig als ich ihn."

115,18

serer Schutztruppen, bis die notwendigen größeren Verstärkungen eingetroffen sein werden, wird dadurch eine sehr gefährdete. Die Gegner des milden Regiments Leutwein werden durch den Abfall Hendrik Witbois Wasser auf ihre Mühlen bekommen.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Berlin: Neuere Nachrichten lassen es als ziemlich sicher erscheinen, **daß Hendrik Witboi der aufständischen Bewegung nicht fernsteht und daß alsdann der Aufruhr den größten Teil der Hottentottenstämme ergreifen wird.** Ein besonderer Anlaß zum Aufstande der Hottentotten scheint, abgesehen von der bei ihnen immer vermuteten Neigung, im günstigen Augenblicke **noch einmal den Versuch zu machen, die deutsche Herrschaft abzuschütteln,** nicht vorzuliegen. Wie man hört, wird die neue für Südwestafrika bestimmte Truppenverstärkung ein Regiment und zwei Bataillone betragen.

Zu den Meldungen Leutweins bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.": „Nach dieser Meldung scheint sich also das Gerücht, die Polizei- und Missionsstation Hoachanas (südöstlich von Rehoboth am Anob gelegen) sei angegriffen worden, als unbegründet erwiesen zu haben. Der Kapitän der dortigen Nama (der Roten Nation) ist Manasse Noreseb. Weiter südlich, ebenfalls am Anob, liegt die Missionsstation Gochas im Gebiet der Franzmann-Namas, deren Kapitän Simon Copper heißt. Der von Deutschen bewohnte Ort Schlip, wo der Farmer Friccius verwundet wurde, liegt südlich von Rehoboth im Bastardlande, unweit des Bloomfischriver, der hier die Grenze zwischen letzterem und dem Witbooigebiet bildet."

Aus Deutsch-Südwestafrika

sind gleich nach der Wiederherstellung der telegraphischen Verbindung mit Swakopmund neue Meldungen eingelaufen. Nach der ziemlich ausführlichen Meldung des Generals von Trotha scheint sich die Hauptmasse der Herero noch in dem Sandfelde zu befinden; sie wird in der Richtung auf Britisch-Betschuanaland verfolgt und zwar von den Abteilungen unter Major von Estorff und Oberst Deimling, die aber getrennt vorgehen. Deimling überfiel einige Herero-Werften und erbeutete **Vieh;** er verfolgt, soweit irgend möglich, auf Rietfontein, das hart an der Grenze liegt. Im Rücken beider Truppenführer sind Mannschaften zurückgelassen worden. Mit der südlich gelegenen Station Gobabis wird die Verbindung herzustellen versucht. Nach Westen und Nordwesten hin wird das Sandfeld durch die Abteilungen des Oberleutnants Voltmann und des Majors Mühlenfels abgesperrt. Die Abteilung des Hauptmanns v. Heydebreck klärt nördlich und östlich auf Ganas in der Nähe der britischen Grenze auf. Ein Teil der Herero hat anscheinend den Weg nach Westen gefunden, denn General v. Trotha berichtet zugleich, daß Hauptmann v. Fiedler, der bisher in Waterberg stand, Otavi im Norden und Naidaus im Nordwesten von Waterberg besetzt und den ganzen Bezirk säuberte. Ferner heißt es in dem Telegramm: Die 2. Kompagnie des Feldregiments 1 begleitet mich zunächst, soll dann die Onjatiberge gegen Groß-Barmen säubern und rückt später nach Omaruru. — Groß-Barmen liegt nordwestlich von der Hauptstadt Windhuk.

Mit dem Bandenführer Morenga

haben im Süden neue und für uns verlustreiche Gefechte stattgefunden und zwar bei Wasserfall am Westrand der Karrasberge und bei Warmbad, das schon im Bondelzwarts-Aufstand eine Rolle spielte. Leutnant Eick und Reiter Nerbe sind tot, Oberleutnant Schultze, Sergeant Heinze, Unteroffizier Weiß, die Reiter Lindner, Riemann und Schmidt, Kanonier Schloßhauf und Sanitätssoldat Palleis sind schwer, Hauptmann Wehle, Unteroffizier Langenbach, Reiter Orezischoz und Artels sind leicht verwundet. Oberst Leutwein, der dies mitteilt, befindet sich offenbar noch in Windhuk.

Ueber den südwestafrikanischen Bandenführer Morenga

wird der „N. Hamb. Ztg." aus Keetmanshoop u. a. geschrieben: Morenga war eine der Haupttriebfedern des Bondelzwarts-Aufstandes. Nach dem „Frieden" bei Kalkfontein gelang es nicht, seiner habhaft zu werden. Er flüchtete über die englische Grenze, wo er bei einem Engländer Aufnahme fand (!). Im Juli trat er mit einer Bande von etwa 50 Köpfen wieder über die deutsche Grenze und setzte sich in dem wild zerrissenen Karrasgebirge fest. Von dort unternahm er seine Raubzüge zu den Farmern. Die eingeborenen Arbeiter zwang er, mit ihm zu ziehen. Und da der Hottentotte von Natur aus faul ist und große Lust zu Räubereien und Viehdiebstählen hat, so erhielt die Bande, die sich später in mehrere Haufen teilte, großen Zuzug. Aber nicht allein nur von räuberischem und arbeitsscheuem Gesindel. Morenga zwang vielmehr auch jeden ihm erreichbaren Bondelzwart, ihm Heeresfolge zu leisten. Als ein Glück darf es angesehen werden, daß die Stämme der umwohnenden Hottentotten, der Bethanier und Feldschuhträger, sich von den Banden Marengos losgesagt haben. Sie haben sogar Leute gestellt, die sich der Expedition gegen Morenga angeschlossen haben.

Mehrere tausend Halsringe und Ketten

sind von dem Oberkommandierenden in Deutsch-Südwestafrika bei dem Gouvernement in Daressalam bestellt worden. So berichtet die „Ostafr. Ztg.". Es handelt sich wahrscheinlich um eine Vorsichtsmaßregel des Generals v. Trotha, damit die Herero auch festgehalten werden können, wenn es gelingt, ihrer habhaft zu werden. Es gibt schlechterdings kein anderes Mittel, größere Massen gefangener Schwarzer zu transportieren. Fesselt man sie nicht, so bedarf es eines unverhältnismäßig großen Truppenkommandos, um die Gefangenen am Entweichen zu hindern.

Der Krieg in Ostasien.

Kuropatkins Vormarsch ist abgeschlagen worden,

die Russen mußten sich nach schweren Verlusten zurückziehen. Das ist die Summe aller Einzelberichte, die über die jüngsten kriegerischen Ereignisse zwischen dem Taitsehо und dem Hunho vorliegen. Selbst von russischer wird, wie aus einem Petersburger Telegramm des „B. T." zu ersehen ist, zugegeben, daß jede Hoffnung auf eine Niederwerfung der Japaner und auf die Wiedereroberung von Liaujang fallen gelassen werden müßte. In Petersburg scheint man dem General Kuropatkin den Vorwurf strategischer Fehler zu machen. Man betont, daß sich aus dem in auffallend breiter Front angelegten Vormarsch das Heer zu einer großen Schlachtentscheidung bei Jentai überhaupt nicht habe zusammen fassen lassen. Es entstanden drei Kampfesgruppen, die eine auf dem linken Flügel nördlich von Pönsihu, die zweite im Zentrum nördlich Jentai, die dritte am Hunho, in der Gegend von Tschantan. Bei allen drei Kampfesgruppen ist nach anfänglichen Erfolgen den Russen das Kriegsglück nicht hold geblieben. Im Zentrum war der Mißerfolg am größten. Hier gingen die Russen nach Tokiver Meldungen unter schweren Verlusten in Unordnung zurück. Sie mußten 30 Geschütze zurücklassen und werden mit Umgehung bedroht. Es sollen auch 150 Russen in Gefangenschaft geraten sein. Der amtliche Bericht Kuropatkins meldet von diesen bösen Dingen noch nichts, womit jedoch nicht gesagt wird, daß sie erfunden wären.

— Besondere Hoffnung setzte Kuropatkin auf den mit 6 Divisionen eingeleiteten Angriff auf den rechten japanischen Flügel bei Jentai. Hier wurden indessen selbst nach Petersburger Meldungen nicht die geringsten Erfolge erzielt. In militärischen Kreisen Rußlands besteht große Sorge um die Armee Kuropatkins, da bei der etwaigen Notwendigkeit eines weiteren Rückzuges der breite Hunfluß um so größere Schwierigkeiten bereiten würde, als dieser nur zwei Brücken in der Nähe von Mukden besitzt. General Kuropatkin hatte absichtlich weitere Brücken nicht schlagen lassen, um von vornherein jede Rückzugsmöglichkeit abzuschneiden und mit der Parole „siegen oder sterben" zu kämpfen.

Ueber den Sieg der Japaner bei Jentai

wird uns auf drahtlichem Wege mitgeteilt:

London, 15. Okt. Aus dem Hauptquartier Kurokis wird vom 12. d. Mts. gemeldet: Die Russen sind auf der ganzen Linie zurückgeschlagen und 32 Kilom. weit zurückgetrieben worden. Die Japaner haben 70 Geschütze erobert. Die Gefangenen sagen aus, daß Kuropatkin persönlich die auf der Hauptstraße vorstoßenden russischen Truppen geführt habe, während Mistschenko bei Pensihu kommandierte. Eine russische Brigade und ein Regiment Kavallerie gingen über den Taitseho, gerieten aber in eine gefährliche Lage und zogen sich, von den Japanern verfolgt, wieder zurück. Die Russen hatten viele Haubitzen und machten im ganzen 16 vergebliche Gegenangriffe gegen die vorrückenden Japaner. Die Verfolgung wird mit starken Abteilungen fortgesetzt, und es ist bei den Japanern gute Hoffnung vorhanden, daß es Oyama gelingt, den Feind zu umzingeln. — Ein Telegramm aus Tokio vom 14. d. Mts., abends, meldet, aus guter Quelle werde mitgeteilt, daß der Plan der Japaner, 3 oder 4 russische Divisionen bei Pensihu zu umzingeln, gelungen sei; man hält es für möglich, daß sich Kuropatkin selbst in dem abgeschnittenen Gebiete befinde. — Aus Tokio wird ferner vom 15. Oktober berichtet: Gestern hat General Oku noch 10 Kanonen erbeutet. Das heftige Kämpfen dauert fort.

Die bisherigen Verluste der Russen

seit dem 10. Oktober werden in Petersburg auf 12 600, die der Japaner auf 18 000 Mann angegeben. Von anderer Seite wird bestätigt, daß die Schlacht bei Jentai die blutigste des ganzen Krieges gewesen sei. Auf beiden Seiten wurde mit verzweifelter Tapferkeit gekämpft. Das Blutvergießen war furchtbar. Die russischen Truppen gingen unter dem entsetzlichen Hagel der japanischen Geschosse in musterhafter Ordnung vor Verhältnismäßig wenige der Getroffenen blieben sofort tot, sehr groß aber war die Zahl der Verwundeten. Einige Schwadronen japanischer Kavallerie warfen sich zwei russischen Bataillonen in Flanke und Rücken, sie wurden buchstäblich weggefegt, kein Mann kehrte zurück. Russen und Japaner fochten mit gleich bewundernswerter Tapferkeit, das Kriegsglück entschied sich aber wiederum zu Gunsten der Japaner.

Port Arthur in Bedrängnis.

Die Lage von Port Arthur ist nach der russischen Niederlage bei Jentai, da die Garnison nunmehr auf einen Entsatz nicht mehr zu rechnen hat, eine hoffnungslose geworden und wird infolge der immer wirkungsvolleren Beschießung durch die japanischen Belagerungsgeschütze eine immer verzweifeltere. Ein Telegramm aus Tschifu von Samstag berichtet, daß die Japaner die letzten kleinen Forts um Port Arthur herum eingenommen hätten und daß sie jetzt mit ihren großen Geschützen Port Arthur vollständig beherrschten.

Aus Schanghai wird von Freitag gemeldet: Bei der Beschießung von Port Arthur wurde das russische Linienschiff „Peresvjet" in Brand geschossen, während „Retwisan" einen vergeblichen Versuch machte, aus dem Hafen zu entkommen. General Stössel trifft augenscheinlich Vorbereitungen für einen letzten Kampf bei Liaotichan (zwischen dem Goldenen Hügel und der Talhe-Bucht).

Eine Episode aus der Schlacht bei Liaujang.

Eine der furchtbaren Episoden aus der Schlacht bei Liaujang, über die jetzt immer mehr Schilderungen von Beteiligten eintreffen, erzählt der einzig Ueberlebende, ein Leutnant Armiantsoff. Die Szene ereignete sich während der Operationen General Otus gegen die hügeligen Stellungen westlich von Sonschapan und Khsinlitun, bei denen der Kampf besonders wild tobte. „Unser Posten," so heißt es in der Schilderung, „war abkommandiert, die japanischen Bewegungen westlich von unserer Stellung zu beobachten. Vier Stunden lang erfuhren und sahen wir nichts, sondern hörten nur den furchtbaren Donner der Artillerie. Wir hatten keine Ahnung, wohin sich der Sieg neigte. Plötzlich erschienen zu unserer Rechten und Linken dichte Scharen japanischer Infanterie, die schnell vorrückten. Ich befahl meinen Leuten, in dem Bett eines Flusses Deckung zu suchen; es gab nur einen Rückzug über den Hügel, und dabei wären wir aufgerieben worden. Zu unserem Unglück wurden wir aber von den Japanern gesehen. Sofort eröffneten sie ein schreckliches Gewehrfeuer auf uns, wobei drei Soldaten fielen. Dann entfalteten sie sich und schnitten unseren Rückzug gänzlich ab. Wir hatten reichlich Munition und schossen sie zu Dutzenden nieder, da sie immer in geschlossener Formation blieben. Aber sie rückten vor wie eine feste Mauer und ich wußte bald, was unser aller Schicksal sein mußte. Erschreckt, aber zur äußersten Gegenwehr entschlossen, rückten wir eng zusammen. Selbst wenn uns erlaubt gewesen wäre, uns zu ergeben, ich zweifle, daß auch nur ein Mann die weiße Fahne erhoben hätte. Plötzlich stürzte der Feind vor und brach über uns herein. Drei oder vier Japaner fielen jeden einzelnen von uns mit ihrem Bajonett an. Auf einen Mann schoß ich mit meinem Revolver, aber er jagte sein Bajonett durch meinen Arm und der nächste sprang auf mich zu und nagelte mich förmlich fest. So war ich hilflos und sah nun das Massakre mit an, das unter meinen Leuten begann. Der Feind stach unsere Leute mit einer Kaltblütigkeit nieder, daß die bloße Erinnerung daran mich krank machen könnte. Der eine Japaner machte immer einen Ausfall, und während dieser pariert wurde, stieß sein Gefährte dem Gegner das Bajonett bis zum Heft in den Leib. Die Japaner müssen das geübt haben, denn sie kämpften bei jedem Handgemenge in dieser Art. Keiner unserer Leute bat um Gnade; ein Schwerverwundeter erhob sich noch einmal und griff einen japanischen Offizier an, der einen schweren Hieb über den Kopf bekam. Schließlich sprang ein Mann aus dem Flußbett auf und lief davon. Drei Japaner rasten hinterher und feuerten wild; aber sie trafen nicht. Der Flüchtling kletterte hinter einen Felsvorsprung, feuerte dann seine letzten beiden Patronen ab, warf dann sein Gewehr von sich und stand gelassen und ruhig da, bis der erste Japaner, der ihn erreichte, dem Unglücklichen sein Bajonett in den Leib trieb. Ich hatte einen starken Blutverlust und wurde ohnmächtig. Als ich wieder zu mir kam, trug der Feind mich allein fort. Ich hörte das Knattern des Gewehrfeuers, dicht neben mir wurde ein Mann getroffen. Die Offiziere berieten darauf unter einander, legten mich schließlich sanft nieder, gaben mir einen Trunk Wasser und marschierten ab. Gleich darauf wurde ich von den unirigen aufgenommen. Ich bin, soweit ich weiß, der einzige, der aus diesem Bajonettkampf entkommen ist."

* * *

Wer wird siegen?

Der Forschungsreisende Rudolf Zabel äußerte, so heldenhaft auch Japan kämpfe — vieles in der Schilderung der japanischen Tapferkeit sei freilich übertrieben — so werde doch der längere Atem in der Brust Rußland und der letzte Rubel in Rußlands Tasche sein, und das sei immer noch besser, als wenn die gelbe Rasse, die zweifellos eine Gefahr für den Westen bedeute, die Oberhand bekäme. Japan sei kein Kulturstaat, die weiße Kultur habe es nur übernommen, um sich von Europa unabhängig zu machen, um den Teufel mit Beelzebub auszutreiben.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— **Der Kaiser** hat zur Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums nicht nur die leitenden Minister der Bundesstaaten, sondern auch die Direktoren von Museen in London, Amsterdam und Budapest eingeladen.

— **Der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr von Mirbach,** der seit einiger Zeit in Homburg v. d. H. weilte, ist, wie von dort gemeldet wird, nach erfolgter Kur wieder abgereist. Wie die „T. R." hört, fühlt sich Freiherr von Mirbach so gestärkt, daß er schon in nächster Zeit sein Amt wieder antreten gedenkt.

— **Die Staatsmitgift der Herzogin Cäcilie zu Mecklenburg,** der Braut des Kronprinzen Wilhelm, wird im nächsten Monat zur Regelung kommen. Wie der „Berl. Volksztg." aus Schwerin mitgeteilt wird, ist der mecklenburgische Landtag zum 15. November nach Malchin einberufen worden. Zur Beratung steht u. a. eine Vorlage, die sich mit der Gewährung eines festen Unterhaltungszuschusses für die Herzogin Cäcilie aus Anlaß ihrer bevorstehenden Vermählung mit dem deutschen Kronprinzen befassen wird.

— **Major von Glasenapp,** der aus Südwestafrika in die Heimat zurückkehrte, übernimmt wieder das Kommando des 2. Seebataillons. Damit erledigen sich gewisse Gerüchte.

— **Eine ständige Vertretung in Deutschland** will die kanadische Regierung errichten. Aufgabe dieser soll es sein, aufklärend über kanadische Verhältnisse zu wirken und landwirtschaftlichen Auswanderern den vorzüglich geeigneten Nordwesten als Ziel zu empfehlen.

— Wenn die deutsche Reichsregierung zur Kündigung der Handelsverträge schreitet, wird sie **alle Verträge kündigen,** sowohl diejenigen, an deren Stelle neue Abmachungen zu Stande gekommen sind, wie auch die, für welche neue Abmachungen noch nicht vereinbart sind.

— Die Vorarbeiten zur **Aufstellung des Reichs-Etats** schreiten nur langsam vorwärts; bisher sind dem Bundesrate nur einige kleinere Etats zugegangen. Ernste Sorge, daß die Etatserledigung wiederum verzögert werden könnte, besteht jedoch nicht.

— **Die Reichsarzneitaxe** soll, wie nach der „D. Mediz. Wochenschr." verlautet, zu Beginn des nächsten Jahres eingeführt werden.

— **Für die deutsche Schule in Johannesburg,** die einzige derartige Anstalt in Südafrika, wird ein größerer Reichszuschuß gefordert. Man geht wirklich nicht zu weit, so wird der „Köln. Ztg." von dort geschrieben, wenn man die Behauptung aufstellt, daß der Verfall der Schule ein nationales Unglück und eine schwere Schädigung unseres Handels darstellen würde. Sollte wirklich der deutsche Reichstag nicht zu dieser Auffassung bekehrt werden können, indem er der Schule eine der Größe der gestellten Aufgabe und der Würde des Reiches angemessene Unterstützung gewährt, welche die Schule ein für allemal gegen alle Gefahren sicherstellt? Die deutsche Schule in Johannesburg sollte so gestellt werden, daß alle deutschen Kinder Südafrikas, mit Einschluß von Deutsch-Südwestafrika, mindestens die Befähigung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst hier erlangen können.

— **Die Volksschullehrer müssen deutsch sprechen.** Der Unterrichtsminister ordnete in einem Erlaß an: „Wir fordern, daß die Lehrer sich nur der deutschen Sprache bedienen zumal denjenigen gegenüber, welche die deutsche Sprache in ausreichendem Maße beherrschen. Wir verlangen ferner, daß die Lehrer in der Familie nur deutsch sprechen und machen den Herren Kreisschulinspektoren zur Pflicht bei jeder Gelegenheit, insbesondere bei Jahresrevisionen, sich zu vergewissern, inwieweit die Lehrer diesem Erlasse nachkommen. Die Befolgung des Erlasses wird damit bewiesen, daß die Kinder des Lehrers beim Eintritt in die Schule die deutsche Sprache beherrschen. Sollte ein Lehrer diesem Erlaß nicht nachkommen, so ist hiervon der Regierung Anzeige zu erstatten, und es ist dem betreffenden Lehrer die Ostmarkenzulage zu entziehen. Wenn diese Maßnahme wirkungslos sein sollte, ist gegen den Lehrer das Disziplinarverfahren auf Amtsentlassung zu eröffnen." — Der Erlaß ist offenbar gegen die Lehrer in Posen und Westpreußen gerichtet, die mit einer Polin verheiratet sind und deswegen die polnische Sprache in der Familie dulden.

— **Im Bestande** des noch in diesem Monat zusammentretenden **Abgeordnetenhauses** sind seit der Vertagung verschiedene Personalveränderungen eingetreten. Es sind 9 Mitglieder gestorben und von diesen durch den Tod erledigten Mandaten sind erst 3 neu besetzt worden. Zu den 6 noch erledigten Mandaten kommt dasjenige des Abg. Bertling (ntl.) zu Wiesbaden (Wiesbaden-Untertaunus-Kreis) hinzu, dessen Wahl am 18. Juni für ungültig erklärt wurde und für den eine Ersatzwahl noch nicht stattgefunden hat, so daß zur Zeit 7 Mandate erledigt sind.

— **Ueber die deutschen Gewinne und Verluste in der Ostmark** im letzten Jahre berichtet die „Deutsche Erde". Die Zahl der deutschen Güter, die in polnische Hände übergingen, betrug nicht weniger als 51, abgesehen von etwa 60 bäuerlichen Wirtschaften. Dagegen gelangten nur 7 Güter und 5 bäuerliche Grundstücke aus polnischem in deutschen Besitz. Außerdem gingen an die Polen 49 Hausgrundstücke verloren, denen wir nur 13 Gewinne gegenüberstellen können. Bei den Wahlen für die Krankenkassen, Schulvorstände und Gewerbegerichte siegten fast nur die Polen, bei den vielen Stadtverordnetenwahlen aber die Deutschen. Die Verdeutschung von polnischen Ortsnamen wurde in 39 Fällen vorgenommen.

— **Die Generalversammlung der Görres-Gesellschaft** tagt in diesem Jahre in Mainz. Das Programm, welches der verstorbene Domdekan Heinrich als das Programm der Görres-Gesellschaft bezeichnete, ist: Ohne Christus wandelt alle Wissenschaft in Irrtum und Finsternis. Präsident Freiherr von Hertling erklärte zu Beginn der Tagung: Die

Kleines Feuilleton.

Die Psychologie der Todesstunde.

Ueber das, was in einer Menschenseele und einem Menschenkörper in der letzten Todesstunde vor sich geht, wissen wir ziemlich wenig, und die Psychologie hat sich im wesentlichen darauf beschränkt, die letzten Augenblicke zum Tode verurteilter Verbrecher zu studieren. Bei diesen aber ist das Nahen des Todes und der damit verbundene Geisteszustand so anormal, daß allgemeinere Schlüsse sich daraus schwerlich ziehen lassen. Vor allem fehlt der Todeskampf im eigentlichen Sinne, der allerdings auch bei einem natürlichen Ende nicht immer erkennbar auftritt. Was sich über die Psychologie der Todesstunde sagen läßt, schildern in einer anschaulichen Darstellung die „Blätter für Volksgesundheitspflege" nach den Untersuchungen von Dr. Näcke. Von den Sinneskräften scheint das Gehör am längsten erhalten zu bleiben, selbst wenn das Bewußtsein nicht mehr klar ist, weil auf starkes Anrufen der Sterbende gewöhnlich noch mit Bewegungen des Kopfes, der Lippen oder der Hände antwortet, vielleicht sogar auf bestimmte Fragen noch mit ganz vernünftigen Worten. Das Augenlicht nimmt gewöhnlich früher ab. Was den Zustand des Geistes im allgemeinen betrifft, so kann er entweder bis zum letzten Atemzuge klar sein, oder schon für kürzere Zeit vorher eine Trübung verschiedenen Grades erfahren. Vollständige Geistesklarheit bis zum letzten Augenblicke ist selten, dagegen flackert der Geist oft nach starker Trübung für kurze Zeit noch einmal auf. Die Herabsetzung des Bewußtseins kann entweder in traumähnlicher Art erfolgen oder in einem Zustand der Verwirrung, die sich wohl auch in unzusammenhängenden Worten laut äußert. Zuweilen kommt es vor, daß nach schwerem Todeskampf oder nach langen Schmerzen, sich noch einmal zu einer wundervollen Höhe erhebt und dann Worte spricht, die den Hörer in Erstaunen setzen und den Sterbenden als einen Propheten erscheinen lassen. Die Regel ist das keinesfalls, selbst nicht bei hervorragenden Menschen, wenigstens lehrt die Erfahrung, daß die Sterbenden meistens nur Uebedeutendes oder Gleichgiltiges sprechen. Daß jeder große Geist auch in der Sterbestunde noch etwas Großes äußern müßte, ist ein Irrglaube. Was von der Angabe zu halten ist, daß viele Sterbende in Form einer Vision ihr ganzes Leben und ihre Jugendzeit durcheilen, ist auch noch nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Verklärung des Antlitzes bei sterbenden findet weit leichter eine mehr körperliche als geistige oder gar religiöse Deutung. Wenn nach schwerem Todeskampf oder nach langen Schmerzen, die dem Gesicht oft den Stempel höchster Angst aufgedrückt haben, ein sanfter Ausdruck in den Zügen erscheint so erklärt sich das aus dem Nachlassen der Muskelspannung, deren Eindruck auf einem geistvollen Gesicht noch bedeutender sein muß. Beachtenswert ist die Tatsache, daß die sogenannte Todesfurcht in der Hauptsache als ein Kulturprodukt aufzufassen ist; sie ist ebenso wenig bei den Naturvölkern zu finden, wie bei Kindern. Andererseits ist nicht zu bezweifeln, daß religiöse Einflüsse die Todesfurcht unterdrücken, aber auch verstärken können. Der Einfluß der Kultur auf die Zunahme der Abneigung gegen das Sterben bleibt dabei deutlich erkennbar und auch erklärlich, denn mit der Kultur wächst der Selbsterhaltungstrieb und die Liebe zum Leben, das durch sie einen reicheren Inhalt und deshalb größeren Wert gewonnen hat. Man kann daher geradezu sagen, daß die Abnahme der Todesfurcht ein schlechtes Zeichen der Zeit ist, und in die gleiche Richtung verweist selbstverständlich die Zunahme der Selbstmorde. Die vergleichende Forschung lehrt, daß die Germanen von jeher mehr am Leben hingen als die Südromanen oder die Slaven, sodaß also auch Rassenunterschiede dabei von Wichtigkeit sind. Zu gewisser Beziehung muß die Todesfurcht als töricht gekennzeichnet werden. Das Leiden, das zum Tode führt, wird meist schmerzlos sein, weil mit dem Bewußtsein auch jedes Gefühl schwindet.

* * *

Eine Steinschlacht im modernen Kriege.

Eine Reihe höchst merkwürdiger Zwischenfälle aus den Schlachten im russisch-japanischen Kriege berichtet der Korrespondent der „Central News". Auf dem Schlachtfelde von Thlisze erzählte ihm General Nishis Stabschef nach dem überraschenden Angriff von Otus Heer auf die Streitkräfte des Baron Stackelberg, der auf drei Hügeln verschanzt den Feind erwartet hatte, folgendes: Wir hatten nur 6000 Mann auf unserer rechten Flanke; obgleich uns die Vernichtung drohte, erklärte unser Befehlshaber, eher müsse jeder Mann sterben, als daß man sich zurückziehen würde. Der Platz war von Schluchten mit steilen Abhängen durchschnitten, so daß die Munitionswagen nur schwer heraufzubringen waren. Bald nach 12 Uhr mittags ging den Russen die Munition aus, und eine merkwürdige Fügung wollte es, daß auch unser Vorrat an Patronen in demselben Augenblick erschöpft war, so daß beide Linien nur einen Steinwurf weit von einander entfernt standen und doch auf keiner Seite geschossen werden konnte. Wiederholt schickten wir Ordonanzen aus, die Munition sollte schleunigst herbeigeschafft werden; wir sahen, die kritische Stunde war gekommen; wer zuerst Patronen bekäme, der würde das Schlachfeld beherrschen. Es war, als ob aller Nerven zum zerreißen gespannt wären; denn nichts entmutigt einen Soldaten so sehr, als wenn ihm angesichts des Feindes die Munition fehlt. Vom Bajonett konnten wir keinen Gebrauch machen, die Russen kamen nicht dicht genug zum Bajonettkampf heran und lagen still. Da ereignete sich etwas für ein modernes Schlachtfeld höchst Merkwürdiges. Ich meine nicht das Duell zwischen einem jungen japanischen Offizier, der allein, mit dem Schwert in der Hand, vorging, um mit einem großen russischen Offizier zu kämpfen; denn solche Kämpfe sind bei uns nicht ungewöhnlich. Wir beobachteten auf beiden Seiten ruhig den Verlauf des Kampfes, der an die Taten der alten Samurai erinnerte. Der russische Offizier war ein kräftiger Mann und ein geschickter Fechter, aber der Japaner war zäh, äußerst behend und focht auf eine Art, die den Feind ganz außer Fassung brachte. Das Duell endete damit, daß der Degen des Japaners dem Russen durch die Brust drang und der Feind tot zu Boden sank. Dann aber hatte auch ich ein Duell auszufechten, jedoch mit sehr ungewöhnlichen Waffen. Das Schlachtfeld ist mit Steinen und Felsstücken bedeckt, und in der Wut, weil sie den Kampf nicht fortsetzen konnten, sammelten einige unserer Leute einen Arm voll Steine und schleuderten sie mit aller Macht auf die Köpfe der Russen, sobald sie sichtbar wurden. Dieser Kampf verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und Hunderte warfen Steine auf die großen Kerle, die ihnen gegenüberstanden. Als die Offiziere sahen, daß sich die Spannung auf diese Weise löste, ließen sie es geschehen. Die Russen nahmen die Herausforderung sofort an. Auch sie sprangen auf und schleuderten tapfer Felsstücke auf unsere Leute, und so raste eine Zeit lang eine grimmige primitive Steinschlacht, wie sie diese Berge vielleicht im Steinzeitalter gesehen haben mochten. Die Offiziere verschmähen natürlich, im Hintergrund zu bleiben und so sind sie dem feindlichen Feuer am meisten ausgesetzt. Eine Anzahl russischer Offiziere wurde also auch durch die fallenden Steine zu Krüppeln gemacht; ebenso erging es vielen unserer Offiziere und Mannschaften. Manchmal, wenn ein großer Soldat einen derben Schlag bekam, lief ein lautes Gelächter durch die Reihen, und gellende Rufe ertönten. Es war, wie wenn sich Schuljungen eine Schlacht lieferten. Aber dieser Kampf löste wenigstens die schreckliche Spannung auf beiden Seiten, die in Erwartung der tötlicheren Munition herrschte. Unsere Patronen kamen zuerst, und wir gebrauchten sie sofort mit durchschlagender Wirkung. Dann kamen aber auch die Patronen des Feindes, und nun setzte der mörderische Kampf wieder ein . . ."

* * *

Ueber eine neue Methode zur Bekämpfung der Schwindsucht

hielt Montag abend Dr. R. Simon in einer öffentlichen Versammlung des „Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose" einen Vortrag. Dr. S. behauptete, gefunden zu haben, daß nicht immer der Tuberkelbazillus die Ursache der Lungenschwindsucht sei. Er habe, wie dies auch schon früher von mehreren medizinischen Autoritäten nachgewiesen worden, vollständig zerstörte Lungen gefunden, ohne daß ein Tuberkelbazillus nachgewiesen werden konnte. Ferner aber sei nachzuweisen gewesen, daß die Lungenschwindsucht ihren Anfang mit der Erkrankung der hinteren Lungenspitze (zwischen den Schulterblättern), dem „Lungenspitzenkatarrh" ihren Anfang genommen. Die eigentliche Ursache der Lungenschwindsucht sei also die Erkrankung der Atmungsorgane, insbesondere chronische Atmungskrankheiten und die Skrophulose, sie ebnen auch den Tuberkelbazillen den Weg zur Ansiedlung. Nun könne nicht jeder vor Erkrankung der Atmungsorgane sich schützen, auch die beginnende Lungenschwindsucht nachzuweisen, sei schwer, da der Arzt in die Lunge nicht hineinsehen könne, sondern bei seiner Diagnose auf die Rasselgeräusche angewiesen sei, die sehr verschieden sind. Der Heilungsprozeß werde also meistens bei bereits beginnender Zerstörung des Lungengewebes einzusetzen haben. Zerstörte Lungenteile sind nicht wieder zu ersetzen, aber man kann der weiteren Zerstörung durch Vernarbung Einhalt tun. Diese Vernarbung sei, seiner Erfahrung nach, aber nur zu erreichen, wenn die Lunge und die Atmungsorgane so schnell als möglich schleimfrei gemacht werden, und ihre Atmungsfähigkeit gehoben wird. Das anzwingende Mittel müsse gasförmig sein, um mittels Inhalation bis zur hinteren Lungenspitze zu dringen. Er habe ein solches Mittel in dem Lignasulfat (bereitet aus schwefelsaurer Behandlung des Tannenholzes) gefunden und seit 3—4 Jahren bereits erfolgreich angewendet. Mit der Inhalation müsse aber eine Atmungsgymnastik, durch Streck

Görresgesellschaft ist kein politischer Verein und ich werde mich hüten, von Politik zu sprechen. Die deutschen Katholiken sind nun einmal in der Minderheit und können niemals in Deutschland zu ausschlaggebender Macht gelangen. Sie sind freilich zu einer einflußreichen Stellung auf politischem Gebiet gelangt, aber damit ist nichts getan Im Gegenteil, man könnte es sich ausdenken, daß irgendwo und irgendwann eine katholische Partei die politische Macht in Händen hätte, wenn sie dann aber nicht gleichzeitig auf allen Gebieten des geistigen Lebens die Führung hätte, würde ich auf diese ganze politische Macht nichts geben. Das wichtigste für uns ist, daß wir deutschen Katholiken uns auf den verschiedensten Gebieten des geistigen Lebens als gleichwertig und ebenbürtig den Nichtkatholiken erweisen. Die finanzielle Lage der Gesellschaft hat sich nach dem erstatteten Jahresbericht erheblich gebessert. Dauert die Unterstützung der deutschen Katholiken so an, so wird die Gesellschaft bald weitere Aufgaben in Angriff nehmen können.

— **Die gesamte Schaumweinerzeugung** des deutschen Zollgebietes stellte sich im letzten Rechnungsjahr auf 10,94 Millionen ganze Flaschen, wovon 2,6 vom Hundert auf Schaumwein aus Fruchtwein ohne Zusatz von Traubenwein entfallen. Ueber die Hälfte des Schaumweines wurde in Hessen und in Hessen-Nassau hergestellt. Die Zahl der Schaumweinfabriken ist um 10 v. H. gestiegen. Die Ausfuhr betrug 1,07 Mill. Flaschen (die Hälfte ging nach England), die Einfuhr, fast nur aus Frankreich, 1,16 Mill. Flaschen. An Zoll und Steuer von Schaumwein wurden 7 Mill. Mark vereinnahmt, hiervon 2,6 Mill. für ausländischen.

— **In Sachen der Arbeiter-, Witwen- und Waisen-Versorgung** ist jene Antwort auf die vom Staatssekretär Grafen Posadowsky überreichte Denkschrift erst von einigen kleineren Bundesstaaten eingetroffen. Die Mehrzahl der Regierungen ist noch mit der Prüfung der Denkschrift beschäftigt, so daß in der nächsten Reichstagssession der Angelegenheit noch wohl näher getreten werden kann. Die Frage der Kostendeckung der Versicherung kann ja auch so wie so nicht vor Ablauf des Jahres 1906 übersehen werden. Für das in Rede stehende Versicherungsgesetz sollen bekanntlich die aus dem neuen Handelsverträgen zu erwartenden Ueberschüsse verwendet werden.

— **Die lippische Frage ist um eine Sensation reicher.** Der vom Staatsminister Gevekot im Landtage vorgelesene Geheimvertrag zwischen dem verstorbenen Fürsten Woldemar von Lippe-Detmold und den Mitgliedern der Lippe-Schaumburger Linie hat nicht nur in dem Fürstentum Lippe, sondern überall im deutschen Reiche gewaltiges Aufsehen hervorgerufen. Der Geheimvertrag, welcher dem Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe die Thronfolge in Lippe-Detmold zuspricht, ist zu Stande gekommen unmittelbar vor der Vermählung des Prinzen mit der Prinzessin Viktoria, der Schwester unseres Kaisers. Der Geheimvertrag, welcher dem Bruder des Fürsten von Schaumburg-Lippe und Schwager unseres Kaisers, den Prinzen Adolf zum Thronfolger in Lippe-Detmold beruft, enthält 7 Paragraphen, deren letzterer die Geheimhaltung des Vertrags vorsieht. Seitens des Fürsten Woldemar wurde der Vertrag im Januar, seitens des Fürsten Adolf Georg zu Schaumburg-Lippe im Februar 1886 unterzeichnet. Minister Gevekot erklärte in der Landtagssitzung, die Regierung habe sich lange gesträubt, den Geheimvertrag zu veröffentlichen, sie befinde sich jedoch in einer Notlage und müsse daher alle Waffen zur Abwehr gebrauchen. Die schaumburgisch-lippische Staatsregierung habe durch ihre Proteste den Rechtsboden verlassen, ihr skrupelloses Vorgehen rufe die größte Erregung hervor. 1898 und jetzt hätten sie nicht nur gegen die landesgesetzliche Regelung der Thronfolge, sondern auch gegen die Regentschaft protestiert. Wo es aber gelte, sich einen Vorteil zu verschaffen, akzeptiere die schaumburgische Regierung die Landesgesetzgebung, wo sie Schaden befürchte, verwerfe sie dieselbe. — Durch den Geheimvertrag, so schreibt die „Voss. Ztg.", erhält die lippische Angelegenheit ein neues Aussehen, und sicherlich nicht zu Gunsten der Schaumburger. Die Veröffentlichung des Geheimvertrages muß eine verblüffende Wirkung auf die deutschen Bundesfürsten, auf die Nation, auf jedermann machen. Man sollte meinen, auch auf den Bundesrat. Es heißt, er werde die Streitfrage schon in nächster Woche im Plenum beraten. Abzuwarten bleibt, ob nach der neuesten Wendung, die der Streit genommen hat, Schaumburg seinen Protest aufrecht erhalten wird. Die natürlichste Empfindung, die sich jedem unbefangenen Zuschauer aufdrängt, ist die, daß es weise und geboten wäre, jetzt jeden Protest zurückzuziehen und so schnell wie möglich diese peinlichen Dinge der Vergessenheit hinzugeben. Von den Biesterfeldern aber wird niemand mehr verlangen, daß sie angesichts der Erfahrungen, die sie mit dem „unanfechtbaren und alle Parteien bindenden" Schiedsspruch des Königs von Sachsen gemacht haben, und angesichts des Geheimvertrags sich noch einmal auf Verhandlungen über einen Schiedsvertrag mit den Schaumburgern einlassen. — In der Landtagssitzung zu Lage erklärte der Anhänger der Schaumburger Abg. Schemmel, er kenne den Geheimvertrag, da er selbst einer Kommission angehört, die Fürst Woldemar aufgefordert habe, ihr Gutachten zu dem Geheimvertrage abzugebn. Die Kommission habe sich damals dahin ausgesprochen, daß die Thronfolge in Detmold nicht durch Landesgesetzgebung, sondern durch ein Richterurteil geregelt werden müsse. Fürst Woldemar habe in gutem Glauben gehandelt, er war nicht parteiisch. Die heutige lippische Staatsregierung sei es, infolge dessen könne man es dem Hause Schaumburg nicht übel nehmen, wenn es gegen die jetzigen Schritte der Regierung protestiere. — Die Botschaft des Graf-Regenten Leopold, durch welche der Landtag, der die Regierungsvorlage mit 10 gegen 7 Stimmen, nicht umgekehrt, abgelehnt hatte, bis zu den Neuwahlen im Dezember vertagt wurde, betont, der Regent müsse die Verantwortung dafür ablehnen, wenn jetzt infolge der Haltung des Landtages bei einem unvorhergesehenen Ableben des Fürsten Karl Alexander Schwierigkeiten entstehen sollten. Er werde auch dann konstitutionell regieren und sich auf sein gutes Recht verlassen, das ihm sein Vater hinterlassen habe und das er nicht aufgeben werde, so lange es nur angefochten und ihm nicht aberkannt sei. Er vertraue auf Gott, sein Recht und den Schutz des Deutschen Reiches, wenn er für Ordnung und Sicherheit im Lande zu sorgen bemüht sei.

— **Zum lippischen Geheimvertrag** wird der „Staatsb.-Ztg." von Schaumburger Seite gemeldet, Fürst Georg von Schaumburg-Lippe habe folgendes erklärt: Das Sensationelle ist künstlich von Minister Gevekot in die Geheimvertragsgeschichte hineingetragen worden. Mit diesem Vertrage erschüttert man den Rechtsstandpunkt des schaumburgischen Protestes in keiner Weise. Der gar nicht mehr existierende Geheimvertrag ist nur der Versuch des um sein Land besorgten Fürsten Woldemar, die Thronfolge in einer den Interessen des Landes am besten entsprechenden Weise zu regeln und das Unheil, das er heraufziehen sah, rechtzeitig abzuwenden. Nachdem er aber eingesehen hatte, daß dieser Weg ungangbar sei, hat er von einer Regelung der Thronfolge, wie sie in dem Geheimvertrage vorgesehen war, Abstand genommen. Der Geheimvertrag kann in keiner Weise mehr gegen den Rechtsstandpunkt des schaumburgischen Hauses ausgespielt werden. — Die „Post" meint dagegen, daß aus dem Geheimvertrage klar und deutlich hervorgehe, daß der verstorbene Fürst Woldemar und die Linie Schaumburg-Lippe die anderen Agnaten, in erster Reihe die Linie Biesterfeld, beiseite drängen wollte, entgegen der 1836 eingeführten landständischen Verfassung. Das Ueberraschendste an dem Geheimvertrage, der allerdings nach der vorstehenden Mitteilung der „Staatsb.-Ztg." gar nicht mehr existiert, sei aber der Umstand, daß die dadurch bekundete Stellungnahme der Linie Schaumburg-Lippe direkt dem von ihr öffentlich eingenommenen Standpunkte ins Gesicht schlägt. — Der Herausgeber der „Zukunft" hörte den ersten Kanzler, den Fürsten Bismarck, oftmals über den lippischen Thronstreit sprechen. Er hatte die Akten studiert und kein Hindernis gefunden, das den Biesterfeldern, Vater und Sohn, den Weg zum Thron sperren konnte. Daß sie gekränkt wurden, verdroß ihn. Er nahm die Sache sehr ernst und wäre nicht stumm geblieben, wenn er den Tag erlebt hätte, der aus Rominten den Rauhreif nach Detmold trug.

Holland.

Rotterdam. Der „Batavier 5", der die körperliche Hülle des dahingeschiedenen Präsidenten Krüger nach Südafrika überbringen wird, ist jetzt ins Dock gegangen, um noch einmal extra nachgesehen und auswendig mit der Trauerfarbe, schwarz, angestrichen zu werden. Dann wird das Trauerzimmer, worin der Körper während der Reise aufgebahrt wird, eingerichtet werden. Dieses Trauerzimmer wird im Salon auf dem Hinterschiff und Tag und Nacht elektrisch erleuchtet sein. Wände und Decken werden mit schwarzem Krepp bekleidet werden. Der riesige Sarg kommt auf einen Katafalk in einer Nische zu stehen. Um gewiß zur bestimmten Zeit in Kapstadt zu sein, wird er wahrscheinlich schon gegen Ende dieses Monats von Rotterdam abfahren. Das Schiff fährt unter holländischer Flagge. Der Leibarzt des verstorbenen Präsidenten, Dr. Heijmanns, und der Vize-Admiral Mc. Leod machen die Reise mit.

Oesterreich-Ungarn.

— Oesterreich-Ungarn geht jetzt endlich in der Handelsvertragsfrage mit Volldampf voran. Amtlich ist soeben in Wien die Verordnung des Gesamtministeriums veröffentlicht worden, wodurch im Einvernehmen mit der Regierung Ungarns angeordnet wird, daß die Bestimmungen des bisherigen Handelsvertrages mit Italien, mit Ausnahme der in Wegfall gekommenen Bestimmung über Wein, auch weiterhin in Wirksamkeit bleiben. Sobald die Handelsvertragsverhandlumen mit Deutschland beendet sind, wird Oesterreich-Ungarn die mündlichen Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland und mit den Balkanstaaten aufnehmen. In Wien hofft man, daß gleich den deutschen auch sämtliche Handelsverträge Oesterreich-Ungarns mit dem 1. Januar 1906 werden in Kraft treten können.

Lokales und Provinzielles.

* **Castrop,** 15. Okt. Seit einigen Monaten sieht man an der Emschertalbahn mehrere Neubauten in Angriff genommen. Aber seit langer Zeit ist an denselben nicht weiter gearbeitet worden, da der Unternehmer in Konkurs geraten ist. Dadurch haben mehrere hiesige Geschäftsleute und Fuhrunternehmer ziemlich große Verluste erlitten Zu Anfang dieses Jahres wurden diesem Unternehmer, welcher aus Meiderich ist, die betreffenden Bauten seitens der Eisenbahndirektion übertragen, und es blieben die hiesigen Baufirmen ganz unberücksichtigt. Nunmehr hat die Eisenbahndirektion die weitere Fertigstellung der Bauten dem als leistungsfähig bekannten Baugeschäft C. Voigt in Habinghorst übertragen, welches dieselben wohl in kurzer Zeit fertigstellen wird. Wären damals sofort die fraglichen Arbeiten einer hiesigen Firma übertragen worden, so wären die Bauten längst fertiggestellt und bewohnt und Fuhrunternehmer und Geschäftsleute wären schadlos geblieben. Hoffentlich wird sich die Direktion diesen Fall merken und später bei ihren Bauten die hiesigen Firmen nicht so unberücksichtigt lassen.

* **Castrop,** 16. Okt. Die Versammlung der Haketauer ehemalige 16er, welche stark besucht war, wurde durch den 1. Vorsitzenden mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet. Die vom Vorstande entworfenen Statuten wurden der Versammlung vorgelesen und als angenommen erklärt. Ferner wurde beschlossen, den Gedenktag der Schlacht bei Beaune-la-Rolande am 27. November im Lokale des Kameraden C. Meibert durch Konzert, Ball und theatralische Aufführungen zu feiern. Außerdem wurde noch beschlossen,daß die ehemaligen 16er nur eine Vereinigung für die Stadt Rauxel und Sodingen bilden sollen und in keiner Weise den Kriegervereinen nahetreten wollen.

* **Castrop,** 16. Okt. In der gestrigen Sitzung des Vorstandes der hiesigen Handwerker-Fortbildungsschule wurde als weiterer Lehrer für eine neuzubildende Klasse Herr Lehrer Lohe gewählt. Noch eine Zeichenklasse soll in dem Schulgebäude in der Mühlenstraße eingerichtet werden. Das Amt Rauxel hat Mitteilungen über die letzte Amtsversammlung hinsichtlich des hiesigen Fortbildungsschulwesens dem Kuratorium übermittelt. U. a. werden die auf das Amt Rauxel entfallenden Kosten für den Besuch der Schule durch die dortigen Lehrlinge übernommen. Die Beschlußfassung über den Antrag des Herrn Lehrers Carrie inbetreff Entschädigung für Auslagen während seines Zeichenkursus in Hannover wurde bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt.

* **Castrop,** 16. Okt. Das Militär-Konzert zur Eröffnung des neuen Saales im „Reichsadler" des Hrn. Theodor Sinder, ausgeführt von der rühmlichst bekannten Husaren-Kapelle Nr. 14 aus Kassel, erfreute sich eines zahlreichen Besuchs der Musikfreunde aus Stadt und Land. Sämtliche Nummern des sehr gewählten und abwechselungsreichen Programms wurden in vorzüglichster Ausführung zu Gehör gebracht. Den reichsten Beifall ernteten die Solovorträge des Musikdirigenten Hrn. Pfannenschmidt für Piston. Ein heiteres Tanzkränzchen folgte dem schneidigen Konzert.

Die Doktorrechnung wird vielfach nur einmal im Jahre, im Januar, vorgelegt. Da kann sich denn ein schöner Posten ansammeln, dessen Begleichung nicht immer leicht fällt. Der Verein der Aerzte in Schöneberg bei Berlin hat nun einen bemerkenswerten Beschluß gefaßt. Vom 1. Januar ab sollen die ärztlichen Rechnungen dem Publikum sofort nach Beendigung der Behandlung, spätestens zu Beginn des nächstfolgenden Vierteljahres zur Honorierung vorgelegt werden, sofern nicht private Vereinbarungen bestehen.

* **Castrop.** Schon seit geraumer Zeit kommen uns fortgesetzt Klagen aus unserem Leserkreise zu Ohren, die auf die Unsicherheit des privaten Versicherungswesens (Schwindelkrankenkassen usw.) ein so grelles Streiflicht werfen, daß es uns, infolge verschiedener Ungehörigkeiten, die in letzter Zeit auf diesem Gebiete, sowie auch sonst zu Tage getreten sind, recht angebracht erscheint, im Interesse unserer Leser vor derartigen Kassen zu warnen, zumal bei einem etwaigen „Hereinfall" es sich meist um Arbeiter als Angehörte handelt. Mit den bestehenden Gesetzesvorschriften ist gegen derartige Kassen wenig zu machen, denn wenn dieselben sich durch ihr Statut äußerlich den gesetzlichen Anforderungen anpassen, kann ihnen die Zulassung zum Geschäftsbetriebe nicht versagt werden. Mit der Zulassungserklärung ist aber eine Gewähr für eine reelle Geschäftsführung noch nicht gegeben. Es ist deshalb Vorsicht am Platze, da die Gefahr besteht, daß Versicherungsunternehmen sich der staatlichen Zulassungserklärung mißbräuchlich bedienen, um den Anschein zu erwecken, daß auf besondere Zuverlässigkeit zu rechnen sei, und dadurch Personen zu Abschlüssen verleiten, die andernfalls dem Unternehmen ferngeblieben wären. Wir sind der Ansicht, daß gegen solche schwindelhaften Unternehmen, denen, wie schon angeführt, fast ausschließlich Leute aus dem Arbeiterstande zum Opfer fallen, denn doch etwas mehr geschehen kann, als der Erlaß einer offiziellen Warnung. So gut wie die gesetzlichen Krankenkassen in ihrem geschäftlichen Gebahren einer strengen Kontrolle durch die unteren wie die oberen Verwaltungsbehörden unterstehen, kann man den freien Hilfskassen besser auf die Finger sehen, und wenn die vorhandenen Bestimmungen dazu noch nicht ausreichen sollten, wäre doch schnell Abhilfe zu schaffen. Wie die Dinge jetzt liegen, wird das Publikum durch das Aushängeschild „unter staatlicher Aufsicht" völlig getäuscht. Wir warnen also nochmals, bei eventuellen Versicherungsabschlüssen recht vorsichtig zu sein, zumal ein Mangel an reellen Versicherungs-Gesellschaften nicht vorhanden ist.

* **Rauxel.** Zu dem Unfall auf Zeche „Viktor", wodurch der Hauer, Herr Rottmann, leider zu Tode kam, wird uns noch berichtet: Rottmann war bei dem Transport eines Drahtseiles für eine neue maschinelle Streckenförderung auf der zweiten Sohle beschäftigt. Hierbei kam er dem Transportseil der Seilbahn, womit man den Transport des neuen Seiles bewirkt, in der Weise nahe, daß er das Seil mit der Schulter aus den sogen. Mitnehmer heben wollte. Hierbei wickelte das Transportseil vermöge seines Dralles das Hanf auf, welches Rottmann um den Hals gehängt hatte, und erwürgte ihn. Das Hanf diente dazu, falls sich der Knoten am Transportseil sich nicht als widerstandsfähig erwies, hiermit verstärken zu können. Der Unfall, so traurig er ist, so merkwürdiger Art ist er auch. Hier wird uns wieder vor Augen geführt, vor dem Tode giebt es kein Entrinnen. — Die Beerdigung des auf so tragische Weise uns Leben Gekommenen fand am Sonntag Nachmittag unter zahlreichster Beteiligung statt.

* **Castrop,** 16. Okt. Für den erweiterten Vorstand der Ortskrankenkasse, der an Stelle der Generalversammlung sämtlicher Mitglieder tritt, waren im Lueg'schen Saale Ersatzwahlen vorzunehmen für die von hier verzogenen Vorstandsmitglieder Techniker Schuppe und Bureaugehülfe Kohlmeier. Es wurden gewählt der Maurerpolier Naurnhn von der 1. und der Maurer Konze von der 3. Abteilung. Die Wahlbeteiligung war eine äußerst geringe.

* **Castrop,** 15. Okt. Verhaftet wurde gestern nachmittag durch den Gendarm Blender auf der Castroper Landwehr der Arbeiter Robert Naumann und dem hiesigen Amtsgericht zugeführt. Naumann, der bei einem jetzt dort gastierenden Karusselbesitzer beschäftigt war, wurde schon seit längerer Zeit steckbrieflich verfolgt, hat es aber bis jetzt in sehr geschickter Weise verstanden, sich den polizeilichen Nachforschungen zu entziehen.

* **Castrop,** 17. Okt. Die Wahl des Gewerbesteuer-Ausschusses findet morgen, Dienstag, den 18. d. M., im Reinoldihof, Dortmund, Wißstraße statt, und zwar für die 3. Klasse nachmittags 3 Uhr, für die 4. Klasse nachmittags 4 Uhr.

* **Holthausen.** Die Einweihung der neuerbauten evangelischen Kirche soll Ende November stattfinden. Die Glocken sind aufgebracht und haben beim Probeläuten gezeigt, daß sie wohl geraten sind. Gegenwärtig werden die Türen eingesetzt. Die Innenarbeiten sind bis auf die elektrische Beleuchtung und Aufstellung der Bänke und des Altars fertiggestellt. Immerhin muß noch recht fleißige geschafft werden, wenn am Tage der Kirchweihe alles fertig sein soll.

* Schwere Verletzungen trug der Arzt Dr. Overthun aus **Waltrop** bei einem mißglückten Sprung aus seinem Wagen davon. Dr. O. wollte mit seiner Frau von Mengede aus die Heimfahrt antreten. Die Pferde scheuten und liefen in rasendem Galopp durch die Straßen von Mengede; der Kutscher stürzte unterwegs vom Bock. Kurz vor der gefährlichen Emscherbrücke wollte O. gemeinsam mit seiner Frau aus dem Wagen springen, doch dieser Sprung mißlang. O. blieb ohnmächtig und blutüberströmt am Boden liegen, während seine Frau nur geringe Verletzungen davontrug. Nach Anlegung eines Notverbandes fuhren die beiden in einem anderen Wagen nach Hause.

* **Gerthe.** Am Freitag verunglückte in der Nachmittagsschicht auf der Zeche „Lothringen" durch Steinfall der Schlepper August Hirschmann tödlich. Hirschmann war ein braver Sohn seiner auf dem Kray wohnenden Eltern und wird das Mißgeschick, das diese Familie getroffen, hier lebhaft bedauert.

* **Bochum.** Die Auguste-Viktoria-Knappschafts-Heilstätte des Allgemeinen Knappschaftsvereins hatte am Donnerstag, den 13. Oktober, hohen Besuch. Zur Besichtigung war dort bei Gelegenheit einer Dienstreise im Sauerlande der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forste, von Podbielski, mit seinem Ministerialdirektor Herrn Thiel und verschiedenen Räten anwesend. An der Besichtigung nahmen außerdem teil der Herr Oberpräsident von Westfalen Freiherr von der Recke von der Horst, der Herr Regierungspräsident von Arnsberg Freiherr von Coels und noch mehrere Herren von der Regierung und von den Kreis- und Ortsbehörden. Es fand eine eingehende Besichtigung der Heilstättenanlagen unter Führung des Direktors des Knappschaftsvereins Herrn Bergrat Hoffmann und des Chefarztes der Heilstätte statt, bei welcher sich sowohl der Herr Minister als auch der Herr Oberpräsident in anerkennenswerten Worten über den Bau und die Einrichtungen der Heilstätte ausgesprochen haben.

* In einem Anfall von Schwermut hat sich in **Dortmund** ein Arbeiter erhängt. Der Unglückliche war verheiratet und Vater zweier Kinder.

* Dem Revierbeamten für das Bergrevier Dortmund 2, Bergmeister Köhler in **Dortmund,** ist der Charakter als Bergrat mit dem persönlichen Range der Räte vierter Klasse verliehen worden.

* **Watenscheid.** Frau Ecke hat der Stadt ein Geschenk von 10 000 Mark gestiftet, dessen Zinsen für bedürftige Schüler des hiesigen Gymnasiums verwendet werden sollen.

* **Münster,** 15. Okt. Unter großem Andrange des Publikums verhandelte das hiesige Schwurgericht gegen den Arbeiter Heinrich Ottenjann aus Greven, der des Totschlags an der Haustochter Elisabeth Kokenteidt beschuldigt wird. Die Anklage lautet gleichzeitig auf Sittlichkeitsverbrechen. O. unterhielt mit der ermordeten K. ein Liebesverhältnis, das aber die Eltern des Mädchens nicht duldeten. Am 6. August d. J. hatte er mit seiner Braut ein Stelldichein. Sie unternahmen zusammen einen Spaziergang, der auch durch ein kleines Tannenwäldchen führte. O. ließ sich hier zu einem unsittlichen Angriff auf das Mädchen hinreißen. Das Mädchen setzte sich zur Wehr und drohte ihm mit einer Anzeige bei dem Vater. Aus Furcht vor unangenehmen Folgen dieses Vorfalles wollte O. das Mädchen jetzt gänzlich beseitigen. Mit einem Rasiermesser durchschnitt er ihr den Hals und floh dann von dem Schauplatz seiner Tat. Die Ermordete wurde erst nach acht Tagen aufgefunden. Neben der Leiche fand man die Hälfte von dem Futteral des Rasiermessers. Dieses und Blutspuren in den Kleidern des Täters führten zu dessen Ermittelung. O. bekannte heute unter Tränen seine Schuld. Nach 10stündiger Verhandlung wurde der Angeklagte zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt.

* **Letmathe.** Der Gemeindesekretär Wilh. Bräcker von hier ist nach Unterschlagung amtlicher Gelder flüchtig geworden.

* **Altenessen.** Auf dem noch nicht lange in Betrieb genommenen Etablissement „Industrie für Holzverwertung" haben fast sämtliche Arbeiter, das Werk beschäftigt ca. 70 Arbeiter, die Arbeit eingestellt, so daß der Betrieb fast vollständig ruht. Der Grund soll infolge Meinungsverschiedenheiten zwischen Fabrikleitung und Arbeitern bezüglich der geplanten Einführung von Akkordarbeit entstanden sein.

* Kardinal-Erzbischof Fischer aus Köln weilte am letzten Montag in den Räumen des Katholischen Gesellenhauses zu **Essen,** woselbst er früher Religionsunterricht erteilt hatte. Viele seiner ehemaligen Schüler waren dort versammelt, mit denen er freudige Worte des Wiedersehens wechselte. Als ihm Kapellmeister Schütte vorgestellt wurde, meinte der Kardinal: „Das ist auch noch so'n alter Freund!" und beide schüttelten sich kräftig die Hände. Der Besuch des Kardinals trug einen ebenso herzlichen als familiären Charakter.

* **Duisburg,** 15. Okt. Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des früheren Bureauvorstehers R. Hähner, welcher sich des Betrugs und der Urkundenfälschung schuldig gemacht hat. Mit diesem Vergehen sollen auch erhebliche Unterschlagungen zum Nachteile der hiesigen Straßenbahngesellschaft verbunden sein. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

* **Dülken,** 15. Okt. Abends brach in dem Hauptgebäude der Dülkener Baumwollspinnerei, Aktiengesellschaft, ein Feuer aus, das sich sehr schnell ausdehnte. Im Laufe der Nacht ist der Haupthau vollständig ausgebrannt. Es stehen nur noch die Umfassungsmauern. In dem abgebrannten Gebäude befand sich der Hauptspinnsaal, in dem gegen 350 Menschen beschäftigt waren. Die Verwaltung der Werke hofft, den Betrieb im Laufe der kommenden Woche in beschränktem Maße wieder aufnehmen zu können.

* **Wegberg.** Im nahen Klinkum wurde die Pfarrkirche bestohlen, indem die Opferstöcke mittelst Leimruten ihres Inhalts beraubt wurden. Zwei der Tat verdächtige Personen wurden verhaftet.

* Die höchste Auszeichnung in St. Louis hat die **Solinger** Firma J. A. Henckels für Messerwaren erhalten. Dieser Triumph der Solinger Industrie ist um so freudiger zu begrüßen, als der Export aus dem Bezirk nach den Vereinigten Staaten in den letzten Monaten recht erheblich zurückgegangen ist.

* Die leidige Unsitte, auf der Straße mit Stock oder Schirm leichtfertig zu hantieren, hat schon öfter schlimmes Unheil angerichtet. Jetzt ist wieder in **Köln** durch die Spielerei mit einem Stock ein junger Mann in ein Auge getroffen worden, so daß es auslief und die Sehkraft auf ihm verloren ging.

* Bei **Siegburg** entwich aus einer Kolonne Strafgefangener, welche an der Siegregulierung beschäftigt werden, ein Sträfling, ein früherer Bankbeamter, der nach Unterschlagung von 25 000 Mark Bankgelder zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, wovon er 12 Monate verbüßt hatte. Er war zum erstenmal zu Arbeiten im Freien verwendet worden. Trotz mehrerer auf ihn abgegebenen Schüsse und eifrigen Suchens ist man bis jetzt seiner nicht habhaft geworden.

Aus aller Welt.

Berlin, 14. Okt. Oberst Leutwein meldet: Am 8. Oktober in Hoachanas alles ruhig, keine Witbois dort gesehn. Gerüchtweise sollen Hottentotten von Gochas aufständisch sein. — Gefreiter Willers, geboren 5. Sept. 1877 in Parchim, früher Pionierbataillon 9, auf Patrouille durch Schuß ins Bein verwundet, ebenso ein Farmer Friccius bei Station Schlip.

Kischinew, 15. Okt. In dem Prozeß wegen der antisemitischen Ausschreitungen von 1903, Ermordung von 4 Juden, wurden heute die wegen Mordes Angeklagten freigesprochen. Einer der Angeklagten wurde wegen Ausschreitungen zu 8 Monaten, die anderen zu 8—16 Monaten Gefängnis verurteilt.

Handel und Verkehr.

Frucht-Markt zu Neuß vom 14. Oktober.

Weizen, neu.,	1	Qual.	18,00	Aveel	19,75
„	„	2	„	17,50	Kartoffeln, 50 K. 3,00—4,00
„	„	3	„	00,00	Heu, 50 Kilo 3,40—4,40
Roggen	„	1	„	14,40	Luzernerheu 50 Kilo 4,80
„	„	2	„	13,90	Maschinenstroh 500 K. 19,00
Hafer	„	100 Kilo		14,20	Flegeldrusch „ „ 21,00
„	„	„	„	00,00	Butter pro Kilo 2,50
Raps	1	Qual.		20,75	Eier (100 Stück) 10,00
„	2	„		19,75	
Rübkuchen pro 1000 Kilo (waggonweise)					100.00
„ in kleinsten Partien					104,00
Kleien pro 50 Kilo					5.60
Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. (ohne Faß)					45,50
Dito faßweise (ohne Faß)					47,00

Gereinigtes Oel pro 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.

Essener Bankverein

Fernsprech-Anschlüsse: **Essen-Ruhr.** im freien Verkehr ermittelte Kurse Telegramm-Adresse: **Bankverein.**

Nr. 65,192,738, am 14. Oktober. 1904. **294.** Abgeschlossen 11 Uhr vormittags.

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.	Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	1400	1450	Graf Bismarck	74500	—
Altendorf	1425	1475	Graf Schwerin	8600	8700
Auguste Victoria	9025	9125	Heinrich	—	4450
Bickefeld Tiefbau	—	—	Helene u. Amalie	—	19800
Blankenburg	—	2350	Herkules	—	9000
Borussia	2200	—	Johann Deimelsberg	4850	4900
Brühl	—	6150	Julius Philipp	—	—
Caroline b. Holzwickede	1700	1750	König Ludwig	28800	29100
Carolus Magnus	—	6500	Königin Elisabeth	20300	—
Charlotte	825	875	Langenbrahm	10800	10950
Constantin der Grosse	34400	34700	Lothringen	20800	21100
Dahlhauser Tiefbau	2750	—	Mont-Cenis	17700	17900
Deutschland b. Hassl.	—	4750	Cons. Nordfeld	—	—
Dona.us	6050	6150	Pörtingssiepen	5475	5575
Dorstfeld	14900	15100	Radolf bei Konstantin	—	450
Eintracht Tiefbau	—	8575	Schürbank u. Charl.	1700	1750
Ewald	45100	—	Siebenplaneten	3200	3300
Fr. Vogel u. Unverh.	840	860	Trappe	—	3275
Friedlicher Nachbar	9600	—	Tremonia	3175	3250
Friedrich der Grosse	—	15400	Unser Fritz	27800	28200
Fröhl. Morgensonne	12800	—	Victor	—	20250
Gottessegen	—	3650	Victoria b. Kupferdreh	1150	1225
Germania	—	—	Victoria b. Lünen	—	2850

Bettfedern und Daunen.
Sämtliche Bettbarchente
nur prima erprobte Qualitäten.
S. Kleeberg, Castrop.

ten und Beugen der Arme Hand in Hand gehen, nach ärztlicher Anordnung und ärztlicher Aufsicht, um die Atmungsorgane zu heben und das gasförmige Mittel auch bis zur Lungenspitze gelangen zu lassen. Das Mittel eigne sich namentlich für die Anstaltsbehandlung, da ein ganzes Zimmer damit ausgefüllt werden müsse, was im Einzelfall zu teuer sein werde. Dr. Simon regte an, in Heilstätten damit einen Versuch zu machen.

Peter Mönnich,

Möbel-, Spiegel-, Polster-, Dekorations- und Betten-Geschäft.

Fernsprecher 71 — **Castrop, Münsterstrasse 20a-21** — Fernsprecher 71

Eichene Schlafzimmer | engl. Form in tadelloser Ausführung

1 großer zerlegbarer Kleiderschrank 140 Centim. breit, 58 Centim. tief, Seiten auf Rahmen.
1 Waschtoilette mit Marmor 110 = 63 Centim. Quertoilette mit Kacheln
2 Bettstellen mit Rollen, 2 Nachtkonsolen mit Marmor und Handtuchständer.

400 Mk.

Schlafzimmer in mahagoni, hell, mittel und dunkel, Nußbaum in allen Preislagen.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, 18. Okt., vorm. 11 Uhr,
werde ich in Obercastrop, Zusammenkunft der Käufer Distelkampstr. Nr. 149
ca. 1½ Morgen
Kartoffeln
sechzigerweise öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 17. Okt. 1904.

Wörmsdorf,
Gerichtsvollzieher.

Vermietungen

Bessere größere
Wohnung
auf sofort zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst.

Eine Wohnung
von 2—3 Zimmern auf sofort od. später zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst.

Offene Stellen

20 tüchtige
Arbeiter
für den Bau eines Gasbehälters sofort gesucht.
Gaswerk Castrop.

Ein ordentlicher
Bäckergehülfe
findet dauernde Stellung.
Aug. Valentin,
Sodingen.

Ein Dienstmädchen,
welches gut Kühe melken kann auf sofort gesucht.
Hans Goldschmieding.

Automatische Alarm-Glocke.

Bester Schutz gegen Einbruch.
Unabhängig von einer elektrischen Leitung.
Kann an jeder Tür sofort angebracht werden.
Preis per Stück 3,50 Mk.
Zu haben bei:
H. Klostermann,
(früher Brüggemann).

Technikum Lemgo i. L.
Bauschule. Höh. u. mittl. Maschinenbauschule. Ziegelerschule, Abteilung für Eisenbetonbau. Holzerschule.
Ingenieur-Diplom



Ihr Apparat kann jedermann mit Kitton in einigen Minuten vernickelt Gegenstände wie neu. vernickeln 1 Flasche mit Gebrauchsanweisung 1 M. Katal. erstkl. Nähmasch. u. Fahrr. grat. u. frk.
D. Eliot, Fahrrad-Gesellschaft. **Berlin C19.**

Sind Sie beinkrank?
so wenden Sie sich vertrauensvoll an das Institut für Beinkranke Dortmund, Langestraße 21.
Ozol-Methode. Dr. med. Strahl.
Rheinischestr. 36.

Bekanntmachung.

Nach Artikel 811 Nr. 6 der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz vom 6. Juli 1900 dürfen bei der Steuerveranlagung nur diejenigen Schulden, Lasten, Zinsen usw. berücksichtigt werden, deren Bestehen keinen Zweifel unterliegt. Diejenigen Steuerpflichtigen des Amtsbezirks, welchen die Abgabe einer Steuererklärung nicht obliegt, werden deshalb hiermit aufgefordert, spätestens bis zum 10. November c. J. die Schuldenzinsen, Lasten, Koffenbeiträge und Lebensversicherungsprämien, deren Abzug sie beanspruchen, während der Dienststunden auf hiesigem Amtsbureau Zimmer 7, anzumelden und die Verpflichtung zur Entrichtung derselben durch Vorlegung der Beläge (der letzten Zins-Beitrags-Prämien-Quittungen, Policen usw.) zu bescheinigen.

Eine gesetzliche Verpflichtung liegt den Steuerpflichtigen nicht ob; die Anmeldung würde jedoch insofern deren eigenem Interesse entsprechen, als dadurch unter Umständen einer irrtümlichen Veranlassung und den hieraus erwachsenden Weiterungen vorgebeugt wird.

Amt Rauxel zu Castrop, den 14. Oktober 1904.

Der k. Amtmann: von Wehren.

Große Bauholz-Auktion.

Am Donnerstag den 20. Oktober, nachmittags 3 Uhr
beginnend, sollen am hiesigen Bahnhof früher Schenckingsches Sägewerk für Rechnung, dessen es angeht,
15 geschnittenes oberl. und oberrh. Bauholz
nummerweise gegen Kredit und Bürgschaft versteigert werden.

Zirka 22 Nrn. neues Bauholz
zu sämtlichen Bauten zugeschnitten; ferner noch 15 Nummern trockne Schnittware in sämtlichen Stärken, das Holz kann 2 Stunden vor dem Verkauf besichtigt werden.

Castrop, den 17. Oktober 1904.

Wilh. Arzinger, Auktionator.
Fernruf 126.

Sorgenlos
können alle Einwohner von Herne und Umgegend ihren Bedarf decken an
Möbel Betten Herde und Polsterwaren, Herren- und Damen-Konfektion,
wenn Sie bei Ihren Einkäufen das vornehmste und reellste
Christl. Möbel- und Bettenhaus
Winckestr. 7 **Herne,** Winckestr. 7
aufsuchen.

Obige Firma hat es sich zur Aufgabe gestellt, sämtliche Waren für Wohnungs-Einrichtung und Bekleidung an das kaufende Publikum bei
kleinster Anzahlung
und
bequemster Abzahlung
abzugeben sodaß sich Jedermann mit Leichtigkeit seine Anschaffungen im
Christl. Möbel- und Bettenhaus
Winckestr. 7 **Herne,** Winckestr. 7
machen kann.

Heinr. Reckefuß, Castrop,

Dampfmühle am Schlachthof. Telephon 128.
Empfiehlt:
gebr. Biertreber, Malzkeime, Weizen, Kleie, Baumwoll-Saatmehl, Leinmehl, Erdnußmehl, Rübkuchen, Viehsalz.
Als Spezialität empfehle:
selbstgemahlenes garantiert reines
Gerstenmehl
per Sack 10 Mark.
Bei Abnahme von mehreren Säcken billiger.
Alles franko Haus geliefert.

Zigarren in allen Preislagen und vorzügl. in Geschmack und Aroma. Sodingen. H. Schmitz. Rauxel. **Zigaretten**

Einladung.

Sämtliche Schneidermeister, Zuschneider und Gesellen von Castrop und Umgegend werden auf
Montag, den 17. Okt., abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn Westerbusch hierselbst zur Vorführung und Erklärung eines neuen patentamtlich geschützten
Winkel-Zuschneide-System
freundlichst eingeladen.

Keine Berechnung. Kein Freihandzeichnen.

A. Diermann, Zuschneidelehrer.



Schönes frisches
Pferde-Fleisch
per Pfund 30 und 35 Pfg. bei
Robert Klapper.
Castrop, Münsterstraße 60. — Habinghorst, Kronprinzenstraße 69.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind.

Es ist dies das bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungs-Mittel, der
Hub. Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungs-Organismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft noch einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung u. deren unangenehme Folgen, wie: Beklemmung, Herzklopfen, Kolikschmerzen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortader-System (Hämorrhoidal-Leiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelinde beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein fördert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regelt den Stoffwechsel kräftig, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1.25 und 1,75 in Castrop, Harpen, Waltrop, Lütgendortmund, Herne, Bruch, Eisel, Recklinghausen, Bochum, Dorstfeld, Dortmund in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82** gegen Engros-Einkauf 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistenfrei. Mindestquantum im Engros-Versandt sind also 3 Flaschen.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 420,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

Wir erfahren soeben

etwas sehr Wichtiges für unsere Damen, und zwar, daß die Firma
Meyer & Günther, Dortmund
zur Herbst- und Winter-Saison wunderbare, an Geschmack alles bisher Dagewesene übertreffende Neuheiten auf Lager hat. Vom Souterrain bis zur 3. Etage ist alles mit den entzückendsten Sachen ausgestattet. Jedes einzelne Lager ist derart reichhaltig sortiert, daß jeder Geschmack befriedigt werden kann.

Besonders herrliche neue Farben sahen wir im **Kleiderstoff-Lager,** wie Tuche, Zibelines, Kamas usw. Ganz besonders sind die neuen, die diesjährige Mode beherrschenden Farben, braun und coque de roche in jeder Webart auf Lager. — Machen wir nun eine Runde durch die Damen-Konfektion, so muß man gestehen, daß die vornehmen Paletots mit ihrer Pelzgarnitur, Krägen, Jacketts und Kindermänteln mit der größten Sorgfalt und dem apartesten Geschmack gewählt sind, und hier ohne Zweifel jede Kundin findet, was sie sucht.

Nun gar erst die Putz-Abteilung. Nein, das läßt sich nicht so einfach beschreiben; hier muß man gesehen haben, wie die neue, so schöne Mode sich durch Farben-Neuheiten, prachtvolle Fasche Garnierungen und feinste Zusammenstellungen vorteilhaft ausnimmt. Für unsere Jugend, für die sich Frau „Mode" immer besonders interessiert, sind ebenfalls Neuheiten da, wie man sie sich nicht schöner denken kann. Eine Hauptsache aber zum Schluß: Die Firma hat neben allen Bequemlichkeiten für die werte Kundschaft es sich zur Aufgabe gemacht, für aufmerksamste Bedienung zu sorgen. Sehr empfehlenswert wäre es daher, wenn sich jede Dame selbst überzeugen würde; sie würde stets befriedigt das Geschäftslokal verlassen, um dauernd Kunde der Firma **Meyer & Günther** zu bleiben.



Sehen Sie:
Aus einer solchen Flasche
Mellinghoff's Cognac-Essenz
à 75 Pfg., bereite ich mir 2 Liter von meinem so wundervollen und wohlschmeckenden Cognac. Ebenso bereitet man schnell und einfach aus Mellinghoff's Liqueur-Essenzen: Absinth, Arrak, Ananas, Angostura-Bitter, Anisette, Apothekerbitter, Benedictine, Benedict, Bonnekamp, Cacao, Calmus, Chartreuse, Cherry Brandy, Kurfürst, Engenbitter, Citronen, Cordial, Curaçao, Danziger Goldwasser, Eau-Cognac, Eisenbahn, Eisen, Halb und Halb, Hamburger Tropfen, Himbeer, Ingwer, Jagd, Kaffee, Kräuter-Magenbitter, Kümmel, Maag-Kruiden-Absinth, Magenbitter, Magendocter, Maraschino, Nuss, Pepermunt, Pfeffermünz, Persico, Pomeranzen, Rosen, Sellerie, Stonsdorfer Bitter, Thorner Lebenstropfen, Vanille, Wermut Jacob, Waldmeister und Zimmt-Likör. Ferner Punsch-Aromaden- und Bowlen-Essenzen. — Die Anleitung, betitelt: „Die Getränke-Destillierkunst für jedermann" erhält man gratis in den Verkaufsstellen oder direkt franco von Dr. Mellinghoff & Cie. in Bückeburg.

Verlangen Sie aber nur Mellinghoff's Essenzen!!!
Weisen Sie alle andern ruhig zurück!
Mellinghoff's Essenzen sind zu haben in Flaschen à 75 Pfg.
in Castrop bei Otto Hennewig, Zentral-Drogerie.

Da ich mein Bureau in Castrop seit dem 1. Oktober ds. Js. aufgegeben habe, bitte ich künftig
Vermessungs- und Nivellementsaufträge
an mein Bureau in
Dortmund, Stiftstraße 5
zu richten. Auch werden diesbezügliche Anträge von Herrn Gastwirt **Schulte-Middelmann in Castrop** entgegengenommen und umgehend übermittelt.

E. Hordzewitz,
vereideter Landmesser.

Junge Leute
(Alter: 16—30 Jahre),
besonders solche, die in der Landwirtschaft praktisch tätig waren, erhalten
Lebensstellung
als Beamter für Rittergüter, Kgl. Domänen, landwirtsch. Großbetriebe unter günstigen Bedingungen. Gründliche Ausbildung. Stellenlos nachgewiesen. Kinder unentgeltlich. Aussichten für Beamtenberuf.
Gewandte Nachhülfe im Rechtschreiben, Rechnen, Schönschreiben unentgeltlich.
Anmeldungen **baldgefl.** erbeten.
Landwirtschaftl. Technikum Münster i. Westf.



Lose zu haben bei:
H. Schmitz vorm Ph. Culbart,
Castrop, Rauxel, Sodingen.

Wenn Vöglein die Federn ausmausern krank sind, und nicht mehr singen kann füttere man das neue
Voss'sche Futter **Sanssouci**
Zu haben bei G. [illegible] Castrop.